

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 56 (1986)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die neue schulpraxis

Pestalozzianum
Zürich

Februar 1986 Heft 2



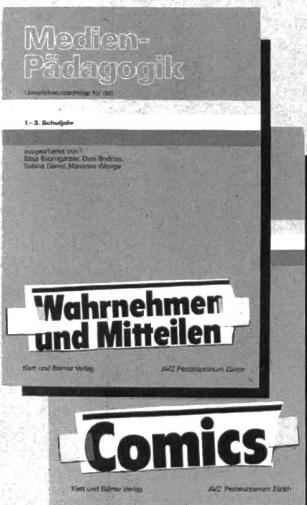
MEDIENPÄDAGOGIK ■ DAS GRUNDGEPÄCK ■ KLETT + BALMER VERLAG

An den Medien kommt niemand vorbei.

Um so wichtiger, mit ihnen umgehen zu können.



Unterrichtsvorschläge für das 1. bis 3. Schuljahr



Wahrnehmen und Mitteilen

Ausgearbeitet von Maja Baumgartner, Dani Bodmer, Sabina Derrer, Marianne Winiger. 62 Seiten, broschiert, illustriert. 264-80040, Fr. 14.-.

Der gezielten Schulung aller fünf Sinne sowie der Vermittlung von Primärerlebnissen wird während der ersten Schuljahre besondere Bedeutung zugemessen. Vorschläge zu vielfältigem Sinnestraining, eine Sammlung von Anregungen zu medienbewussten Arbeiten innerhalb gewohnter Stoffgebiete.

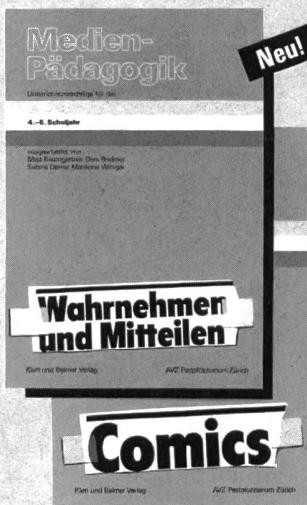
Comics

Ausgearbeitet von Maja Baumgartner, Dani Bodmer, Sabina Derrer, Marianne Winiger. 96 Seiten, broschiert, illustriert. 264-80043, Fr. 18.-.

Die Auseinandersetzung mit Comic-Heften, ihren Geschichten und Figuren befähigt den Schüler, diese Produkte eigenständig zu handhaben, ihre Strukturen zu erfahren, sie voneinander abzugrenzen und ihre Wirkung von der Alltagswirklichkeit zu trennen. Die Beschäftigung im Unterricht soll den Comic-Konsum nicht vermindern, sondern liefert Hilfen zu bewussterem Lesen.

Herausgeber:
AVZ Pestalozianum Zürich

Unterrichtsvorschläge für das 4. bis 6. Schuljahr



Wahrnehmen und Mitteilen

Ausgearbeitet von Robert Braun, Ruedi Kirchhofer, Ursula Nied, Erika Schäpper, Claudia Stehrer. Beilage: Schülerarbeitsblätter im Format A4 (Kopierrecht für eine Schulklasse). 96 Seiten, broschiert, illustriert.

264-80046, Fr. 24.-.

Wahrnehmung wird oft durch die Medien vorstrukturiert. Sehweisen werden vom frühen Kindesalter an vom Fernsehen gelernt, Mitteilungsformen werden aus Werbespots und Comics übernommen.

Fest

ohne Ermäßigung:
Ex. Wirklichkeit in den Medien
264-90140, Fr. 27.50

Ermäßigte Prüfstücke

Ich bestelle zum ermäßigten Lehrerprüfpreis (25% Ermäßigung auf nachfolgende Katalogpreise):

- Ex. Wahrnehmen und Mitteilen 264-80040, Fr. 14.-
- Ex. Comics, 264-80043, Fr. 18.-
- Ex. Wahrnehmen und Mitteilen Neu! 264-80046, Fr. 24.-
- Ex. Comics, 264-80041, Fr. 18.-
- Ex. Krimis, 264-80042, Fr. 14.-
- Ex. Western, 264-80047, Fr. 24.-
- Ex. Nachrichten, 264-80044, Fr. 18.-

Fest, ohne Ermäßigung:

Ex. Wirklichkeit in den Medien
264-90140, Fr. 27.50

Häufig geht Kindern und sogar älteren Schülern jedoch ein bewusstes Verhältnis zu ihren Sinnen ab.

Die Wahrnehmung von Darbietungen in den Medien muss gelernt und geübt werden. Geübt werden muss aber auch die Tätigkeit des Mitteilens in den Zeichensystemen der Medien.

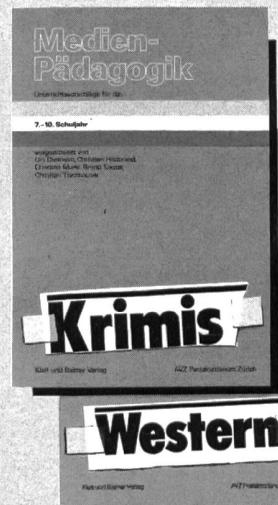
Comics

Ausgearbeitet von Rosmarie Bosshard, Roberto Braun, Ruedi Kirchhofer, Erika Schäpper. 128 Seiten, broschiert, illustriert.

264-80041, Fr. 18.-.

Untersuchung von Comic-Figuren, Handlungs-Stereotype. Die wichtigsten Gestaltungsmittel der Comics. Entstehung und Produktion von Comics. Beispiele und Vorschläge zur Eigentätigkeit.

Unterrichtsvorschläge für das 7. bis 10. Schuljahr



Krimis

Ausgearbeitet von Urs Diethelm, Christian Hildbrand, Christian Murer, Bruno Sauter, Christian Tischhauser. 59 Seiten, broschiert, illustriert.

264-80042, Fr. 14.-.

Anhand einer ausgewählten Derrick-Folge und mittels des eigens dafür produzierten Unterrichtsfilms (Der Fall Derrick) soll den Schülern bewusst gemacht werden, nach welchen Rezepten, von wem und für wen TV-Krimis produziert werden.

Western

Ausgearbeitet von Georges Ammann, Dani Bodmer, Ruedi Herensperger. Beilage: 19 Schülerarbeitsblätter im Format A4

(Kopierrecht für eine Schulklasse). 85 Seiten, broschiert, illustriert.

264-80047, Fr. 24.-.

Es gilt, die durch die Medien vermittelte Wild-West-Welt in ihrer Ausformung, ihrer Gestaltung und Künstlichkeit zu erfassen und darzustellen.

Medien-Pädagogik

Unterrichtsvorschläge für das

7.-11. Schuljahr

angearbeitet von
Madeleine Günthardt-Eidam
unter Mitarbeit von
Urs Diethelm
Dani Bodmer
Ruedi Herensperger

Nachrichten

Nachrichten

Ausgearbeitet von Madeleine Günthardt-Eidam. 93 Seiten, broschiert, illustriert.

264-80044, Fr. 18.-.

Das Kennlernen des Nachrichtenwesens ermöglicht einen bewussten und kritischen Nachrichtenkonsum.

Publikationsreihe Die unentbehrliche Grund- und Hintergrundinformation für den Lehrer

Wirklichkeit in den Medien

Von Christian Doelker, 192 Seiten, broschiert, 116 Abbildungen.

264-9014, Fr. 27.50.

Anhand von unterhaltsamen und praxisorientierten Beispielen werden die Merkmale der verschiedenen Sorten von audiovisuellen Texten erklärt. Standardwerk zur kompetenten Mediennutzung.

Grundlagen einer Medienpädagogik Von Hertha Sturm u.a., 163 Seiten, mit Tabellen, Grafiken, broschiert.

264-9013, Fr. 29.50.

Die für die Medienpädagogik wichtigen Forschungsergebnisse aus Psychologie, Soziologie und Publizistikwissenschaft.

Kinder- und Jugendzeitschriften in der Schweiz

Eine Studie des Schweizerischen Jugendbuch-Instituts, 302 Seiten, broschiert, illustriert.

264-9022, Fr. 10.-.

Hinweise und Ratschläge für Eltern, Lehrer, Bibliotheken.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Schule: _____



Coupon ausschneiden und einsenden an:
Klett + Balmer & Co. Verlag, Postfach 347,
6301 Zug, Tel. 042-21 41 31

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

«My home is my castle» sagt der Engländer. «My school-room is my castle» heisst es für viele Lehrer, für viel zu viele. – Wieviel erarbeiteten Stoff könnten wir effizienter ausnutzen, wenn wir mit Kollegen Arbeitsblätter austauschten oder wenn wir unsere Lektionen im Stundentausch auch in der Nachbarklasse hielten! – Ich weiss, dies ruft sofort nach der «Gefahr» der Fachlehrer. Aber wieso auch? Ich bin auch nicht dafür, aber wenn man hie und da seinen eigenen Einsatz an Vorbereitung in zwei Klassen «ernten» dürfte, so spricht doch sogar die Logik dafür.

Es ist erstaunlich, dass im Ausland die Schulen auch in dieser Hinsicht meist viel experimentierfreudiger sind. Oder – versetzt uns unser Perfektionismus etwa in eine Angst, dass es unseren Schülern beim Kollegen «auch» gefallen könnte?

Ich glaube es wäre an der Zeit, dass wir mehr mit- und füreinander arbeiten würden! Am Anfang steht immer das Gespräch. Machen Sie den ersten Schritt!

Marc Ingber



Ananas-Pflücker auf den Philippinen. Zum Schutz vor den spitzen Blättern müssen die Landarbeiter Gesichtsmasken tragen. Unser Titelbild möchte den Einstieg zum Beitrag auf Seite 34 erleichtern. Es ist wichtig, dass unsere Oberstufenschüler die Zusammenhänge zwischen unserer Lebensweise und den Problemen der Dritten Welt kennen. hm

die neue schulpraxis

gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich, Juli/August Doppelnummer

Abonnementspreise:
Inland Fr. 46.–, Ausland Fr. 50.–, Einzelheft Fr. 6.–

Redaktion
Unterstufe: Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt,
9606 Bütschwil, Telefon 073/33 31 49
Mittelstufe: Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer, Hürstrasse 59, 8046 Zürich, Telefon 01/59 03 87
Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Telefon 058/61 56 49

Abonnemente, Inserate, Verlag:
Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen,
Telefon 071/29 22 22

Magazin

Unterrichtsfragen	
Vandalismus in der Schule? Von Peter Jaeggi	5
Was sind Positiv-Korrekturen? Von Marc Ingber	7
Medien	41
Wandtafel	44

Unterstufe

De König Drosselbart

bearbeitet von Ursula Thüler

Wir haben bereits vor einem Jahr ein Märchen von Frau Thüler gedruckt. Dank den positiven Reaktionen – Theater sind für den Schulschluss ja immer wieder gesucht – doppeln wir heute nach.

9

Unterstufe/Mittelstufe/Oberstufe

Einen Schriftsteller kennenlernen: Otfried Preussler

Von einem Autorenteam

Kurzer Lebenslauf – Überblick über seine Bücher – Der kleine Wassermann – Die kleine Hexe – Fragen an Herrn Preussler (und die Antworten dazu auf einer Kassette, die gemietet oder gekauft werden kann). 17

17

Mittelstufe/Oberstufe

Zeitangaben: Gross oder klein?

Von einem Autorenteam

19 Aufgaben führen den Schüler dazu, dass er die drei Regeln selber herausfinden kann. Ein Schlusstest und ein Würfelspiel runden diese Lektionsreihe ab.

23

Oberstufe

Zur Problematik der Dritten Welt

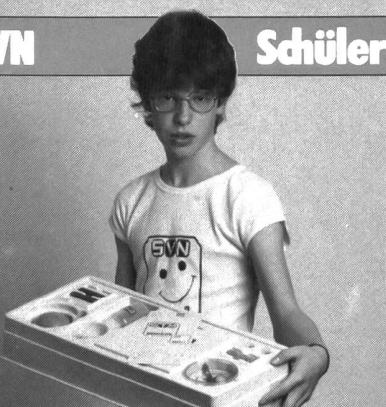
Von Heinrich Marti

Anregungen zum Einbezug eines heute in den Medien allgegenwärtigen Themas in den fächerübergreifenden Unterricht.

34

SVN

Schülerversuche mit System



SVN ist nicht irgendein Experimentiersystem!

SVN ist mehr: ein völlig neuartiges, in seinem Umfang einmaliges Lehrmittelprogramm für nahezu alle in der einschlägigen Fachliteratur aufgeführten Schülerexperimente in den Unterrichtsfächern Physik, Chemie und Biologie.

SVN besteht aus 27 Themenmodulen. Jeder Modul ist inhaltlich eigenständig und deckt eine komplett Versuchsthemengruppe mit durchschnittlich 40 Einzelversuchen ab.

Mit **SVN** macht Experimentieren Spaß! **SVN** ist kinderleicht. **SVN** sichert Lernerfolg. Lassen Sie sich unverbindlich informieren. Eine Postkarte genügt!



LEYBOLD-HERAEUS AG
Zähringer Straße 40 · 3000 Bern 9
Telefon: 241 331 · Telex: 32 329

UP 4/8

»Kreativität kann
man lernen ...«



LIPURA VERLAG
D-7456 Rangendingen

Generalvertrieb für die
Gesamtschweiz
Schubiger Verlag AG
Tel. 052/29 7221
Mattenbachstraße 2
8401 Winterthur



LIPURA

... durch das Schulen der Feinmotorik, des räumlichen Denkens und der optischen Wahrnehmungsfähigkeit.

Lipura hat dafür eine neue Kopiervorlagenmappe konzipiert: »Umgang mit Lineal und Bleistift.« Einsetzen können Sie dieses Material im Kunstunterricht, in einem Vorkurs zum Technischen Zeichnen oder bei der Vorbereitung aufs Betriebspakum. Lassen Sie sich Muster schicken. Sie werden Sie überzeugen.

LIPURA

Das **Unterrichtsheft** wird überall in der Schweiz von den Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen täglich bei der schriftlichen Vorbereitung verwendet.

Wer es kennt, schätzt es.

Neben der Ausgabe A haben sich auch die Sonderhefte B (Handarbeit) und C (Kindergarten) bewährt. Das Zusatzheft U ist die vielseitig verwendbare Ergänzung. – Alle Hefte mit Balacron-Einband, fadengeheftet, Format A4.

Neu ist für Sie und Ihre Praktikanten der Sonderdruck «Bogen für Wochenpläne».

Unterrichtsheft-Verlag A. Schmid
Schachenstrasse 10, 6010 Kriens

Ich bestelle:

- Ex. **Ausgabe A**, Vorbereitungsheft für die Klassen- und Fachlehrkräfte aller Stufen; 128 Seiten, Fr. 12.—
- Ex. **Ausgabe U**, Zusatzheft für alle Lehrkräfte; 96 Seiten (5 mm kariert), ohne Kalenderium, Fr. 7.50
- Ex. **Sonderdruck A, B, C** (Gewünschtes unterstreichen)
Kuverts mit je 50 Bogen für Wochenpläne, Fr. 7.—
- Ex. _____

Name und Adresse: _____

ELM IM SERNFTAL/GLARNERLAND

Ski- und Ferienhaus «Schabell» des Skiclubs Elm, 1500 m ü.M.

Mitten im bekannten Skigebiet Schabell, Elm, gelegen – unmittelbar neben der Sesselbahn Elm-Empächli – 60 Schlafplätze und geräumiger Aufenthaltsraum mit Cheminée und Spielraum – elektrische Heizung – Duschanlagen.

Das Haus eignet sich auch im Sommer ganz besonders für Ferienlager, Schulverlegungen, Clubhocks usw. Es ist zentraler Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen im Freiberg, dem ältesten Wildasyl der Schweiz.

Skihütte «Erbs» des Skiclubs Elm, 1700 m ü.M.

Neuausgebaute, heimelige und komfortable Skihütte auf der Erbsalp, Elm – 40 Schlafplätze – geräumiger Aufenthaltsraum – Waschraum und WC – kein elektrischer Strom vorhanden, geheizt wird mit Holz und gekocht mit Gas oder Holz! – umgeben von den bekannten Elmer Dreitausendern Hausstock und Vorab – Ausgangspunkt der herrlichen Kärpftour (durch das älteste Wildasyl der Schweiz!) – an der Wanderroute Genfersee-Bodensee gelegen (Richelipass!).

Diese Hütte eignet sich bestens für Skitouren, Ferienlager, Schulverlegungen, Vereinsausflüge und Wanderungen in und um Elm.

Verwaltung (für beide Häuser): Kaspar Rhyner-Ochsner, Untertal, 8767 Elm, Telefon (058) 86 14 97

Vermietung Ski- und Ferienhaus «Schabell»:
Didi Pedrocchi, Auen, 8767 Elm, Telefon (058) 86 18 23

Vermietung Skihütte «Erbs»:
Jakob Schuler, Fleischgasse, 8767 Elm, Telefon (058) 86 17 83



Vandalismus in der Schule?

«Ich fühle mich hier wie in einem Gefängnis...»

Von Peter Jaeggi

Eingeschlagene Fensterscheiben, demolierte Türen und Stühle, zerschnittene Velo- und Mofapneus, verschmierte Wände: ein kleiner Auszug aus dem Katalog von Zerstörungsaktionen in Schulhäusern. Da und dort sehen sich verwunderte Lehrer, verärgerte Schulhausabwarte und ratlose Eltern immer häufiger mit Vandalenakten konfrontiert. Wo liegen die Ursachen dieser von Schülern inszenierten «Kaputtmachereien»? Wie könnten sie vermieden werden?

Dreizehn grossflächige Fensterscheiben liegen in Scherben, Plexiglasfenster stehen in Flammen, und die Turnhallenwand ist über und über mit Farben verschmiert: so präsentiert sich ein Auszug aus der Vandalismusbilanz aus dem Jahre 1983 des Spiegelfeldschulhauses von Binningen bei Basel. Die Gesamtschadensumme beläuft sich auf rund 26000 Franken. Wie fast immer in solchen Fällen wird die Rechnung vom Steuerzahler beglichen. Versicherungen gegen Vandalenakte sind zu teuer.

Winter 1984 in der Kreisschule Mittelgösgen im solothurnischen Obergösgen: das Fahrrad von Schüler Harald wird schrottig demoliert. Dies in einem Schulhaus, wo zu dieser Zeit laut Abwart jede Woche zwischen acht und zehn defekte Duschhähnen ausgewechselt, abgebrochene Radiatoren-Ventile ersetzt, abmontierte Türfallen gefunden und eine demolierte Stellwand ermittelt werden. Als zu guter Letzt im Aufenthaltsraum ein Stuhl in Brüche geht und sich der «Täter» nicht meldet, greift die Lehrerschaft zur Kollektivstrafe: der Aufenthaltsraum wird zur möbelfreien Zone erklärt; als einzige Sitzfläche bleibt der Fussboden.

Je grösser eine Schule, um so bedeuter die Gefahr des Vandalismus.

Anders in Binningen: nach der Zerstörungsserie im Spiegelfeldschulhaus setzt der Gemeinderat eine «Vandalismus-Kommission» ein. Wo liegen die Gründe für diese Sachbeschädigungen? Was könnte allenfalls vorbeugend dagegen unternommen werden? – Fragen, mit denen sich die Kommission auseinandersetzt. Als erstes wird festgestellt, dass es nur ein paar wenige sind, die solche Angriffe auf das Schulhaus starten. Zudem, so die Kommission, stammen fast alle betroffenen Schüler aus «gestörten Familienverhältnissen». Die Vandalismus-Gründe seien aber auch schulintern zu suchen, meint Dr. Kurt Dill, Rektor im Spiegelfeldschulhaus: «Gewisse Zusammenhänge deuten darauf hin, dass manche unserer Schüler leistungsmässig überfordert sind. Ich denke an verhaltensauffällige Schüler, die im Klassenzimmer vielleicht nicht ihren eigenen Erwartungen oder jener der Eltern entsprechen.» Und wo

vermuten die Schüler die Gründe, die zum Vandalismus führen? Einige Meinungen aus den Schulhäusern von Binningen und Obergösgen:

«In diesem Schulhaus sind so viele Schüler, dass es nur logisch ist, dass mal etwas kaputtgemacht wird.»

«Vielleicht wissen viele nicht, was sie mit sich selber anfangen sollen, oder sie möchten den andern zeigen, dass sie auch da sind.»

«Man will einfach jemandem eins auswischen.»

«Ich finde es ein bisschen langweilig, stets derselbe Trott, so gibt es halt manchmal einen Wutanfall.»

«Ich fühle mich hier wie in einem Gefängnis – viel Glas und viel Beton.»

«In diesem Schulhaus ist es viel zu hektisch, und das bringt einen irgendwie in einen Stress.»

«Vielleicht aus Wut auf die Lehrer.»

«Vielleicht deshalb, weil man hier drin nicht herumspringen darf, weil überall aufgepasst wird.»

«Der viele Beton macht alles so unwohnlich.»

In Binningen hat man bei der Vandalismus-Motivsuche auch Zusammenhänge mit der Unwohnlichkeit von Schulhäusern entdeckt. Die Anlagen in Binningen – und übrigens auch in Obergösgen – bestehen im Grunde aus einem einzigen, riesigen Betonklotz. Nicht zuletzt aufgrund von Schülerumfragen setzte sich die Binnerger Vandalismus-Kommission dafür ein, die Schulhäuser gemütlicher zu gestalten. Ein Unternehmen, das bis zum heutigen Tag läuft und in das die Gemeinde bisher weit über 70 000 Franken investiert hat. Kahle Betondecken wurden mit Holzverschalungen maskiert; damit konnte auch eine «wärmere» Akustik erreicht wer-

den. Da und dort sorgen jetzt Vorhänge für wohnlichere Klassenzimmer, grosse Betonwände bekamen bunte Malereien verpasst, in einem Treppenhaus hängt ein farbiges Mobile. Die meisten dieser Aktionen sind von Schülern und Lehrern gemeinsam erarbeitet und ausgeführt worden.

All diese Bemühungen zeitigten aber nur teilweise Erfolge. So griffen im vergangenen Frühling einige mit Spraydosen bewaffnete Schüler bei Nacht und Nebel graue Schulhaus-Betonwände an und bemalten sie über und über mit Penis-Symbolen. Wie schon nach früheren Malaktionen wurden die «Künstler» auch diesmal ermittelt, und sie mussten ihre Werke in tagelanger Fronarbeit eigenhändig wieder entfernen. Inzwischen liess die Bauverwaltung «besonders exponierte», kahle und grosse Betonwände so imprägnieren, dass allfällige künftige Malereien problemlos weggeschwommen werden können. Einen weiteren illegalen Wandschmuck – ein Graffiti-Bild an der Turnhalle – liess man jetzt allerdings stehen. «Schliesslich ist solches ein Bestandteil der Kultur», begründet Bauverwalter und Architekt Bruno Schürch den Entscheid. Seiner Meinung nach sollten in Zukunft all jene illegal hingemalten Bilder «auf Zeit» stehengelassen werden, die weder verletzend noch beleidigend wirken. Schliesslich sei es normal, so Bruno Schürch, dass kalte Betonwände zum Bemalen reizen. «Zudem würde ich solche Aktionen eher als Lausbubenstreiche denn als Vandalenakte bezeichnen», meint der Binnerger Bauverwalter.

«Der pädagogische Prozess wird zunehmend technisiert. Gegen die versachlichte Form des Drucks nimmt auch die Revolte der Schüler eine verdingliche Form an.»

Die Vandalismusbekämpfung sollte laut Bruno Schürch nicht allein hinter den Schulhausmauern ansetzen. Denn: «Wir stellen immer wieder fest, dass die Schüler auch ausserhalb des Schulhauses zu Zerstörungen greifen. Wir sind deshalb grundsätzlich der Ansicht, dass die Gemeinde auch die Aufgabe hat, erzieherisch zu wirken, indem sie den Schülern ein Umfeld gibt, in dem sie nicht in



Auch wenn Wandschmierereien optisch recht gut aussehen können, bleiben es doch unrechtmässige Beschädigungen.

(Foto: min)

Versuchung kommen, solche Aktionen zu starten.»

Wenn in einem Schulhaus etwas kaputtgemacht wird, ist es meist der Abwart, der als erster mit dem Schaden konfrontiert wird. Zu ihnen gehört Werner Studer im Binninger Spiegelfeldschulhaus. Er selber könne kaum etwas dazu beitragen, dass es weniger Zerstörungen gebe, glaubt er. «Man hat heute mit den Kindern nicht mehr jenen engen Kontakt, den es früher einmal gab», sinniert Werner Studer. Einen Grund für manche Vandalenakte sieht er in der heutigen Organisation der Schule. Die vielen Spezialfächer – mal bei diesem, mal bei einem andern Lehrer – brächten viele Zwischenstunden mit sich, «und da passiert halt oft etwas».

Abwart Studer tönt es an: in der Schulhausanlage Spiegelfeld mit ihren rund 800 Schülern mangelt es an Kontakt untereinander. Dass die Grösse einer Schulhausanlage in engem Zusammenhang mit Vandalismus steht, belegen wissenschaftliche Untersuchungen aus den USA. Diese Studien (James Garbarino, 1979) könnten auf folgenden, vereinfachten Nenner gebracht werden: Je grösser eine Schule, um so bedeutender die Gefahr des Vandalismus. Der Kinder- und Jugendpsychologe Prof. August Flammer von der Universität Bern erklärt dazu: «Das mag mit der Anonymität einer grossen Schule zu tun haben. Dort versinken der einzelne Schüler, jede Gruppe und sogar ganze Klassen in der Bedeutungslosigkeit.» Die besagte US-Studie zeigt, dass grosse Schulen einem gesunden Sozialverhalten des einzelnen Schü-

lers abträglich sind. Wörtlich: «Grosse Schulen fördern unpersönliche Bedingungen, während kleine Schulen persönliche Bedingungen verstärken können.» Grosse Schulen, so schreibt James Garbarino, behandeln Schüler nur «instrumentell». Mit diesem «Instrumentalismus», der keineswegs nur in grossen Schulen zu finden ist, setzt sich auch der deutsche Schulpsychologe Adam Zurek auseinander. Er kommt zum Schluss, dass unsere Schulen an einer «Verdinglichung» leiden. Die persönliche Beziehung zwischen Lehrer und Schülern werde mehr und mehr ersetzt durch Tests, Lehrmittel und Medien. Adam Zurek: «Der pädagogische Prozess wird zunehmend technisiert. Dadurch treten die Lehrer als Personen, von denen Versagen und Frustrationen ausgelöst werden, immer stärker in den Hintergrund. Gegen diese verschlichte Form des Drucks und des lebendigen Lernprozesses nimmt interessanterweise auch die Revolte der Schüler eine verdinglichte Form an: Die Schüler zerstören Schulgebäude, Fenster, Toiletten, Freizeitanlagen und Räume der Schule.»

«Es scheint nichts mehr zu geben, das wirklich schlimm ist. Wir haben ja eine Kaskoversicherung abgeschlossen...»

Professor August Flammer entdeckt Vandalismus-Motive auch ausserhalb der Schule: «Wir leben in einer Zeit, in der es trotz allem nicht als sehr schlimm gilt, wenn Dinge kaputtgehen. Es wird ja meist sofort alles wie-

der ersetzt. Im Grunde gehört es ja niemandem. Natürlich sind Schulhaus-Einrichtungen allgemeines Gut; das ist aber für den Schüler nicht bedeutsam.» Zudem gebe es ja Versicherungen. «Das ist, so scheint mir, für unser ganzes Leben bedeutsam geworden. Wir sind gegen alles und jedes versichert. Es scheint nichts mehr zu geben, das wirklich schlimm ist. Wir haben ja eine Kaskoversicherung abgeschlossen.» Sachbeschädigungen bleiben also in den meisten Fällen sozusagen wirkungslos. Laut Prof. Flammer könnte hier ein weiterer Grund für den Vandalismus liegen: «Jugendliche – und auch Erwachsene – wollen die Wirkung ihres Tuns vermehrt wieder spüren. Sie möchten sowohl nach guten wie auch bösen Taten die Vorteile beziehungsweise die Nachteile erleben können.» Dass dies an einer grossen Schule, an der sich erfahrungsgemäss nur Elite-Gruppen durchsetzen können, schwierig ist, liegt auf der Hand. Und fast ebenso logisch erscheinen dann Zerstörungsaktionen als Aufschrei aus der anonymen Masse.

«Jugendliche – und auch Erwachsene – wollen die Wirkung ihres Tuns wieder vermehrt spüren.»

Ein Rezept gegen den Vandalismus gebe es nicht, sagt Prof. August Flammer. Was Schulhäuser betrifft, plädiert er für Einheiten, die nicht grösser als 200 bis 300 Schüler fassen. Das Optimum liege aber weit darunter. Da jedoch der Schulhausbedarf heute weitgehend gedeckt ist, blieben nur noch Veränderungen an bestehenden Anlagen. Prof. Flammer: «Man kann zum Beispiel Pausenplätze umgestalten. Aber bitte keine möglichst geniale Architektengruppe einladen, die den Pausenplatz kinderfreundlich verändern soll. Denn genau an dieser Veränderung sollten sich die Kinder mitbeteiligen. Vielleicht sollte es gar keinen fixfertigen Pausenplatz geben. Besser wäre es, den Pausenplatz als Gebiet zu erklären, das ab sofort einer dauernden Veränderung unterliegen darf.»

Eine Philosophie, eine Veränderung, die vielleicht eines Tages eine Schule und ein Schulhaus bringt, in dem sich die Schüler wohl fühlen. Ein Wunschschulhaus, das ein Gymnasiast im Binninger Spiegelfeldschulhaus so beschreibt: «Es müsste ein wenig an zu Hause erinnern, man müsste sich darin einfach wohl fühlen können.» – Und am wohlsten fühlt man sich eben dort, wo man seine Umgebung selber kreativ mitbeeinflussen darf.

(Quellenangaben: A. Zurek: «Wenn Schüler zu «Dingen» werden, gehen «Sachen» kaputt» in «Psychologie heute» 1/85. James Garbarino: «Entwicklung im Jugendalter: eine ökologische Perspektive.» Radio DRS, «Rendezvous am Mittag», 1.85.)



Was sind Positiv-Korrekturen?

Von Marc Ingber

Schon oft habe ich die Erfahrung machen müssen, dass Schüler beim Übertritt in die Mittelstufe mit den Noten, 2, 1–2 oder sogar 1 «geohrfeigt» wurden. (Ob sie eine echte Ohrfeige einer solchen Note gar vorziehen würden?)

Ich bin keineswegs der Meinung, dass wir auf der Unterstufe nur liebe und gute «Tanteli-Noten» setzen sollen. Wenn ich die Zeugnisse von Stufe zu Stufe vergleiche, so stelle ich auch fest, dass die Notengebung bei guten Schülern stimmt.

Sinnvoll und machbar wäre es auch, wenn der Lehrer der nächstfolgenden Stufe während der ersten vier Wochen auf die Notengebung verzichten würde. Es wäre eine Schonzeit für Schüler wie Lehrer, eine echte Chance, einander besser kennenzulernen. Nun kennen wir innerhalb der eigenen Stufe schon grosse Leistungsgefälle, bedingt durch Kinder mit Teilleistungsschwächen, Ausländerkinder u.a.m. Das trifft besonders auch für kleinere Orte zu, wo die Sonderklassen fehlen.

Bewertungen können wir – ob mit oder ohne Noten – nicht umgehen. Der Versuch, schlechten Zensuren mit nichtssagenden Ausflüchten vor den Schülern zu entgehen, scheitert meistens. Die Kinder bestehen auf einer Beurteilung ihrer Leistung und haben auch ein Recht darauf. Benoten muss nicht a priori schlecht sein, wenn man sich dabei nur öfters an die französische Redensart erinnern würde: C'est le ton, qui fait la musique!

Es gilt, schwächere Schüler mit den Noten nicht zu «verschütten», wie es Marcel Müller-Wieland bezeichnet. Lassen Sie mich zwei Sätze aus Alfred Adlers «Individualpsychologie in der Schule» zitieren:

«Wenn ein Kind die Hoffnung nicht verliert, auch in der Schule etwas Wertvolles zu leisten, dann würde die kindliche Verbrecherneigung sofort gedrosselt.»

«Die Aufgabe des Lehrers ist es, den Mut solcher Kinder zu heben, dass sie imstande sein sollen, den nützlichen Aufgaben des Lebens zu entsprechen.»

Ich erinnere mich auch an eine Aussage meines Psychologielehrers. Er erzählte ein Beispiel aus seiner Lehrtätigkeit auf der Realstufe. Ein Mädchen kam in der Schule nirgendwo zu Erfolgsergebnissen, obwohl er eindringlich nach Positivem gesucht habe.

Dann aber im Skilager: Zwei Mädchen mussten jeweils der Hausmutter beim Tischdecken helfen. Diese konnte dem verdutzten Lehrer berichten: So flink und so ordentlich, wie dieses Mädchen die – scheinbar lapidare – Arbeit verrichte, so etwas habe sie in all den Jahren noch nie erlebt.

Nun zurück zur Schulstube. Nehmen wir als Beispiel eine Diktatkorrektur bei einem schwachen Rechtschreiber (egal, wo die Ursachen der Schwäche liegen). Das Kind möchte beurteilt werden. Mir scheint ganz wichtig, dass wir diesem Schüler zeigen, was er kann, und nicht, was er nicht kann.

gen macht. Sie würden «es» doch merken, durch das eigene Vergleichen innerhalb der Klasse. Zudem ist die «Erweckung der Selbsterkenntnis» (Alfred Adler) von grösster Bedeutung. Nur so lernen Kinder, sich selber als Massstab zu nehmen und nicht nur von ausgesetzten Normen genügen zu wollen.

Positive Korrekturen sind im Rechnen einfacher, auch nüchterner, weil es dort meist nur richtig oder falsch gibt. Aber auch ein Rechnungsblatt, auf dem der Schüler deutlich sieht, dass er (und der Lehrer) sich über 50% richtiger Lösungen freuen kann, sieht ganz anders aus als ein Blatt, auf dem 50% mit einem «f» gebrandmarkt sind. Der Optimist sagt sich ja auch: Das Glas ist halbvoll und nicht halbleer.

Trotzdem flüschteln sich die beiden Neuigkeiten zu. Während der Pause und nach der Schule.

Statt die falschen Wörter zu unterstreichen ...

Trotzdem flüschteln sich die beiden Neuigkeiten zu. Während der Pause und nach der Schule.

... setzen wir ein kleines Häklein unter die richtig geschriebenen Wörter.

Darum unterstreiche ich bei seiner Arbeit nicht die falsch geschriebenen Wörter, sondern setze einen kleinen Haken unter jedes richtig geschriebene Wort. Vergleichen Sie die beiden Korrekturen selber. Zudem kann ich dem Schüler auch zeigen, dass er von Diktat zu Diktat Fortschritte macht, kann ihn ermuntern, weiterhin in die Legasthenie zu gehen, kann ihn mit positiven Meldungen motivieren.

Dabei ist es wichtig, dass man mit den Kindern ehrlich ist, ihnen nicht falsche Hoffnun-

Ich weiss, dass die Handhabung dieser Idee zeitaufwendig ist. Und trotzdem ...

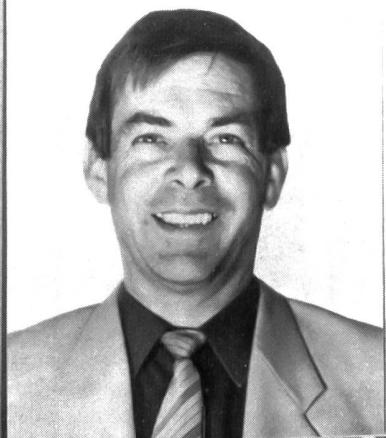
Zum Schluss dieser fragmentarischen Ausführungen möchte ich nochmals Alfred Adler mit einem Satz zitieren, der mir unter die Haut gefahren ist:

«Es gibt für die Faulheit keinen anderen Erklärungsgrund als den, dass dieses Kind einen Erfolg gar nicht mehr erwartet.»

Albert Baur
für die Kantone Zürich, Aargau,
Baselland, Baselstadt und
Solothurn.

Peter Leu
für die Kantone Schaffhausen,
Thurgau, St.Gallen, Aargau,
Appenzell Inner- und Ausserrhoden,
Glarus, Graubünden, Zug, Luzern,
Schwyz, Uri, Nid- und Obwalden
und Tessin.

Walter Dellsperger
für die Kantone Waadt, Genf,
Wallis, Neuenburg, Freiburg, Bern
und Jura.



Die schweizerischen Spezialisten für Unterrichtshilfen erklären gerne:

Beispiel für die Anwendung der Hunziker-Anhänge-Tafel.

- * **ob und wie die Schreibfläche einer alten Wandtafel
kostensparend renoviert werden kann**
- * **wie am gleichen Platz mehr Wandtafelfläche untergebracht
werden kann**
- * **wie Kartenaufhängung und neigbare Projektionswände
optimal montiert und kombiniert werden können**
- * **wie die Apparaturen für den audio-visuellen Unterricht besser
und sicherer zu versorgen sind**
- * **wie Vitrinen und Stellwände zur Erweiterung von
Anschauungsmaterial und für die Information eingesetzt
werden können.**

Ein Gespräch über diese Themen erweitert Ihre Erfahrung.
Und ein Besuch unserer Werkausstellung zeigt Ihnen, wie Ihre Wünsche
verwirklicht werden können.

hunziker

Hunziker AG,
8800 Thalwil
Telefon 01/720 56 21

Succursale pour la Suisse romande, Chemin des Toises 3, 1095 Lutry,
téléphone 021/39 50 83

1

De König Drosselbart

Es Märchspiel für e Schuelklass, bearbeitet von Ursula Thüler

Personen: König
Königstochter/Bettelfrau
König Drosselbart/Bettelmann
Hofdame
Herold
6 Freier (Statisten)
1. Marktfrau
2. Marktfrau
3. Marktfrau
Mutter
Kind
Klassensprechchor

Die Inszenierung richtet sich nach den Gegebenheiten im Klassenzimmer. Bühne ist der Raum vor der Klasse.

Kulissen können auf die Wandtafel gemalt (Drehbühneneffekt!) oder auf grosse Papierbogen gemalt an der Tafel befestigt werden.

Requisiten
Gitarre oder Ukulele für den Bettelmann (evtl. aus Karton)
Geschirr auf dem Markt: Pappgeschirr und einige leere Konser-vendosen (Geräusch des Zerschlagens!)
Steckenpferd für den Reiter auf dem Markt
Bananenschachteln für die Marktfrauen

Einfache **Verkleidungen** unterstützen die Identifikation und machen den Schülern Spass. König und Königstochter tragen Kronen aus Goldkarton, die Marktfrauen und die Bettelfrau Kopftücher und Schürzen, usw.

Die **Blockflötenmusik** zwischen den Szenen kann durch passende Lieder ersetzt werden.

1. Szene: Im Königsschloss

Der König sitzt auf seinem Thron, daneben stehen Königstochter, Hofdame, Herold.

2

Klasse:

Es isch emalen König gsi,
de häte einzigs Töchterli.
Und allethalbe isch bekannt,
sie seig die Schönscht im ganze Land.
Drum sind vil König z reise cho
und hetted gern das Meitli gno
als Frau zu sich ufs Königsschloss.
Doch si setzt sich ufs höichi Ross.
Siisch voll Stolz und Übermuet
und keine isch ere guet gnuieg.
A jedem setzt si öppis us
und schickt en wider us em Hus.
De König, de hät gar kei Freud!
Losed nume, was er seit:

König:

So, Meitli, es isch gnuieg Heu dunne.
Siisch fertig jetzt mit dine Lune.
Dir passt kein Ma vo allne zäme,
ich mues mi richtig für dich schäme.

Klasse:

D Geduld vom König, die isch z Änd,
Er weiß jetzt, was er mache chönnt.

König:

Am Samschtig gits e grosses Fäsch.
Ich lade alli i als Gäscht,
wo dich als iri Frau wänd ha.
Dänn suechsch der eine us zum Ma.
Und mach mer dänn nid tummi Gschichte!
So wott i ha, s git nüt meh z pricht.

Du, Herold, laufsch dur Stadt und Land
und machsch die Neuigkeit bekannt.
Seisch allne, wo no ledig sind,
dass ich en Ma suech für mis Chind.
Herold ab

Herold: steht hinten im Schulzimmer
Ihr König, Fürschte, Edellüt,
Gänd acht, was ich verkünde hüt:
Min König git e grosses Fäscht
und ladteu i als sini Gäscht
zum Fire und zum Luschtigsi
bi feinem Ässe, guetem Wi.
Und dänn am Schluss chunnt s Allerbescht,
de Höhepunkt vo eusem Fäscht:
De Beschluss vom Königstöchterli,
wer iien Brütigam törfsi.
Drum sattled hurtig eui Ross
und rited gschwind zum Königsschloss!
ab

Blockflötenmusik

7 Freier, darunter König Drosselbart, treffen ein und verbeugen sich.

2. Szene: Im Königsschloss

König: Die Herre händ bereits verno,
warum s aufs Schloss händ törfe cho.
Ich sueche für mis Chind en Ma.
Ich bitteu, in e Reihe z stah!

Freier stellen sich in eine Reihe.
Lueg, Chind, da sind die werte Herre,
jetzt törfsch di nüme länger wehre.
S sind alli rächt, vornehm und rich,
chasch näh, wer d wotsch, es isch mer gleich.

Königstochter: Ich wott de Schönschti uf der Wält
dezu mit eme Hufe Gälđ.

Klasse: Si wott de Schönschti vo der Wält,
und ein mit eme Hufe Gälđ!

Königstochter: Du chasch grad wider ussegumpe,
dich wotti nüd, du chline Stumpe!
Defür isch das en bsunders Lange,
ich nimme doch kei Bohnestange!
Und dänn das dicke Fässli da—
de wott i ersch rächt nid zum Ma!
Oje, und de isch fürzündrot!
Und de da bleich—hu—wie de Tod!

Hofdame: Sie, Fräulein, tüend sis nid zwit tribe,
das mag de König nid verlide!

Königstochter: Und jetzt de nächschi. Aber nei,
de Herr hä ja ganz chrummi Bei!

zu Drosselbart:

Und da bi dir isch s Chini chrumm!
Susch gfielsch mer no, das isch jetzt dumm.
E sone schöni Jumperf zart
wott doch kein König Drosselbart!

5

König:
 Jetzt han i gnueg! Keis Wörtli meh!
 Dichttuen i strafe, wirsch es gseh!
 De erschtbescht Bättelma, wo chunnt,
 wird grad din Mazur gliche Stund.
 Natürlichasch dänn nüd da blibe,
 ich mues di us em Schloss vertribe.

zu den Freien:

Ihr Herre, stuet mer schreckli leid,
 dass d Tochter settig Sache seit.

Hofdame:
 O Fräulein, das chunnt gwüss nüd guet!
 Was händ Sig macht im Übermuet!
Freierziehen enttäuscht ab.

Blockflötenmusik

Klasse:
 D Prinzässin, die hät nöd bereut,
 was si im Übermuet hät gseit,
 mein immer no, es machi nüt.
 Doch dänkend nume, liebi Lüt,
 am nächschte Tag wird allne klar,
 de König macht jetzt d Drohig wahr.

König:
 Was ghört meda? E Musig gaht.
 Gang, lueg schnäll, wer verusse staht!

Herold:
 Herr König, sisch en Bättler bloss,
 wo echli spilt vor euem Schloss.

König:
 Dechunnt mer rächt, gang, rüef dem Ma,
 erchönni e Belohnig ha!

Herold ab

6

Königstochter: Gäll, Vater, häsch nu Gspass gmacht gha?
 Ich mues nit mit dem Bättler ga.

König:
 En Gspass? Ja isch s der nonig klar?
 Was ich versproche ha, wird wahr!

Hofdame:
 Da gsehnd sis, Fräulein, ich has gseit!
 Si müend haltsäge, stüeg ne leid!

Bette/mann tritt vor den König.

König:
 Du häsch schöngspilt, du guete Ma.
 Chumm, los, was ich dir z säge ha.

Bettelmann:
 Herr König, törf ich vilicht dänke,
 Siweled mich fürs Spiel beschänke?

König:
 Du häsch es gnau verrate, ja,
 ich schänk der mini Tochter da!

Königstochter: *weinend*

Nei Vater, ich bi doch dis Chind!
 Gäll, gisch mich nüd her, sägs doch gschwind!
 Ich törf doch witer bi dir blibe,
 tuesch mich nid us em Schloss vertriebel!

König:
 Ich ha scho gredt, es blibt debi.
 Die schöne Zite sind verbi.
 Ich wott di nüme länger gseh,
 Du bisch kei Königstochter meh!

Bettelmann:
 Das schön Prinzässli da ghört mi?
 Herr König, das cha doch nid si!

König:
So wott i sha! – Nimm s a der Hand.
Nimm no das Gäld. – Gönd mitenand!
Du, Chind, gasch zersch no überue,
dis Sidechleid chasch det abtue.
En alte Fahne tuets gwüss au
für sone armi Bättlersfrau!

Königstochter geht weinend ab,
tauscht Krone mit Kopftuch.

Blockflötenmusik

3. Szene: Auf dem Weg zum Bettlerhaus

Die Bettelfrau mag fast nicht mehr.

Bettelmann:
Dass d s nume weisch, bi mir heissts schaffie!
Sisch fertig mit in Spiegel gaffe!
Mach vürsi, lupf au dini Bei!

Bettelfrau:
Mich tunkts, die siged schwär wie Blei.
Ich fallte fascht vor Müedi um,
und alles gaht mer zringelum.
Du, säg, isch s eigentli no wit?

Bettelmann:
E gueti Stund!

Bettelfrau:
Du liebi Zit!
Was isch det äne für e Stadt?

Bettelmann:
Die ghört em König Drosselbart.
Die schöne Hüser, Zinne, Türm,
die ghöred alli zäme im.

König:	Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart! <i>gehen weiter</i>	Bettelfrau:	Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart!
Klasse:	Ja, gäll, du armi Jumpfer zart, heittsch du en gno, de Drosselbart!	Bettelmann:	Det uferm Berg, so stolz und gross, säb isch em Drosselbart sis Schloss. Mit vile Diener, prächtige Sääl. Det würd s der au no gfalle, gäll?
Bettelfrau:	Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart! <i>gehen weiter</i>	Bettelfrau:	Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart!
Klasse:	Ja, gäll, du armi Jumpfer zart, heittsch du en gno, de Drosselbart!	Bettelmann:	Mer sind im Wald, da gfallts mer guet. Die Chüeli git em frische Muet. Lueg au die Bäum, so höch und stolz!
Bettelfrau:	Das isch em Drosselbart sis Holz.	Bettelfrau:	Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart!
Bettelmann:	«Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart!» Dis Gkön verleidet eim doch au. Jetzt bisch du halte Bättelfrau! <i>gehen weiter</i>	Bettelmann:	«Ach Gott, ich armi Jumpfer zart, hett ich doch gno de Drosselbart!» Dis Gkön verleidet eim doch au. Jetzt bisch du halte Bättelfrau!

Bettelfrau: Was isch das für en eländs Hüttli?
Da woned allwäg armi Lütl.

Bettelmann: Das stimmt, das Hüslis isch grad mis.
Das isch no lang guet gnueg für us!
treten ein

4. Szene: Im Bettlerhaus

Bettelmann: Gang jetzti d Chuchi und fürra,
ich hetti gärn en Kafi gha!
nach einem Warten:

He, Frau, we lang gaht au das no,
bis ich cha zu dem Kafi cho?
Herrie, s brännnt ja keis Für im Herd.
Die Frau isch doch kein Feufer wert!

Klasse: Jetzt gaht e turrigs Läben a,
me chönnnti fascht Verbarne ha.
Damit si z ässe händ und z läbe
hett si do sölle lehre wäbe,
und später hett si sölle chorbe,
doch hät si leider alls verBORBE.
Die fine Königstochterhänd
händ halt kei schwäri Arbeit kännt.

Bettelmann: Hüt wäre sonen schöne Morge,
doch hät me mit dir nüt als Sorge.
De Chopf chan ich mir usstudiere,
was me mit dir no chönnt probiere.

10

Sit geschterweiss i öppis, ja:
Mit Gschirr chasch uf de Märktplatz ga.
Da staht de Chorb, mach di parat
und lueg, dass s Gschäfft rächt vürsi gaht!

Bettelfrau: Mit Gschirr? Ich, s Königstöchterli?
Onei, das wird doch gwüss nüd si!

Bettelmann: Meinsch, chönisch nu diheim hocke?
Jetzt alemarsch, mach di uf d Socke!

Bettelfrau: Id Stadt! Det kännd mi all Lüt!

Bettelmann: So, gang jetzt, s Brüele nützt der nüt!
Bisch sälbergschuld, du weisches gnau.
Gar niemer kännt di – Bättelfrau!

Blockflötenmusik

5. Szene: Auf dem Markt

1. Marktfrau: Fraue, chömed zumim Stand!
Herrlichs Gmües, grad frisch vom Land!

2. Marktfrau: Schöne Binätsch, de isch gsund!
Ganz billig, nu achzg Rappe s Pfund!

3. Marktfrau: Ihr Fraue, chaufed doch bi mir,
mini Frücht sind gar nid türl!

*Die Bettelfrau sitzt an einer Ecke des Marktes,
das Gesicht vor sich aufgestellt. Sie weint vor
sich hin.*

Kind:	Lueg, Muetter, det di armi Frau! Si briegget glaub.	11
Mutter:	Das tunkts mi au. Was choscht die Kafichanne da mit dem schöne Rändli dra? 4.90? Ja, guet, ich will si näh. Si müend mer nüt meh usegä.	
Bettelfrau:	zu sich selber O wenn mi nume niemer kännt! König Drosselbart, als Reiter verkleidet, sprengt in wildem Galopp däher.	
Kind:	Ui, Muetter, wie das Ross det rännt!	
Bettelfrau:	Schnäll furt! Was soll i nume tue! Des sprängt diräkt grad uf mich zue.	
	Der Reiter zerschlägt alles Geschirr.	
1. Marktfrau:	Herrijeme, das arme Chind!	
2. Marktfrau:	Hilf lieber zämeläse, gschwind!	
3. Marktfrau:	Oje, keis Tässli isch meh ganz.	
2. Marktfrau:	Sogar no s Schössli hätten Schranz.	
1. Marktfrau:	De Riter, de hät Rissus gno!	
3. Marktfrau:	Du armi Frau, briegg nid eso!	

Kind:	Lueg, Muetter, det di armi Frau!	12
Mutter:	Das tunkts mi au. Was choscht die Kafichanne da mit dem schöne Rändli dra? 4.90? Ja, guet, ich will si näh. Si müend mer nüt meh usegä.	
Bettelfrau:	zu sich selber O wenn mi nume niemer kännt! König Drosselbart, als Reiter verkleidet, sprengt in wildem Galopp däher.	
Kind:	Ui, Muetter, wie das Ross det rännt!	
Bettelfrau:	Schnäll furt! Was soll i nume tue! Des sprängt diräkt grad uf mich zue.	
	Der Reiter zerschlägt alles Geschirr.	
1. Marktfrau:	Herrijeme, das arme Chind!	
2. Marktfrau:	Hilf lieber zämeläse, gschwind!	
3. Marktfrau:	Oje, keis Tässli isch meh ganz.	
2. Marktfrau:	Sogar no s Schössli hätten Schranz.	
1. Marktfrau:	De Riter, de hät Rissus gno!	
3. Marktfrau:	Du armi Frau, briegg nid eso!	

13

Bettelmann: Doch ebe grad, det gits es Fäsch.
Vo wit her chömed vili Gäscht.

Bettelfrau: Es Fäsch – und ich bin nid debi!

Bettelmann: Hä moll, jetzt chasch ja grad dethi!
De Drosselbart wott Hochsig ha.
Du chasch als Chuchimaitli ga.

Bettelfrau: Was mues ich äch't no alls erläbe.
Und alles Hoffe isch vergäbe!
De Drosselbart will Hochsig ha.
Ohettich ihn doch säbmal gno!
Er hält mer ja scho immer qfalle
und ich ihm au! Jetzt isch s verbi,
en anderi cha König in si!

Warum hät erau müese meine,
wie ner sig uf der Wäite keine!
Er bruchi nume here z stah,
dänn nähm ich ihn sofort zum Ma.

Das hät min Stolz halt'n id vertreit,
drum han em wüeschti Sache gseit.
Doch für's Bereue isches z spät –
jetzt gsehn i, wie s em Hochmuet gaht!

Blockflötenmusik

Klasse: Als Chuchimaitli häts es schwär.
Es springt de ganz Tag hin und her.
Es rüschtet Gmües und putzt de Bode
und cha sich zäbig chum me rode.
Doch s Schlimmstii isch sää schwäri Leid,
wo斯 immer heimlich mit sich treit.
– Wos meint, es gäb kein Uswäg meh,
isch öppis Unerwartets gscheh!

7. Szene

14

Bettelfrau: *mit Küchenhösürze*
Jetzt hät er mi la gah, de Choch.
Ich güggles da durs Schlüsselloch
und möcht zum allerletschte Mal
en Blick no tue in Königssaal.
erschrocken:

Drosselbart: Da chunnt de König Drosselbart!
Ach Gott, ich armi Jumpfer zart!
Er törf nid gseh, wer dusse stah.
Wo söll i hi? Jetzt isch es z spät!

Frau: Wer luegt dänn da zur Türen i?
Ich glaube fascht, ich känne di!

Ottend Si sich nid luschtig mache
und mir mis Herz no schwerer machen!
Ich han e herts und trurings Läbe.
Nüt gratet mer, alls isch vergäbe!
Min Hochmuet han i schwär bereut.
Herr König, s isch merschreckli leid!

Drosselbart: – Jetzt mues i aber hantli gah!
Ich sött scho längstens hei zum Ma!

Zum Bättelma? De stahnt vor dir,
wott hüt e rácti Hochsigfir.
Lueg mi nu a, du kännsc mi scho!
Ich ha dich i sää Hüttli gno.
Und uf em Märkt, s verschlage Gschirr –
audas verdanksch du nume m i!
Ich ha dirz leid tue all das Böse,
zum dich vom stolze Sinn zerlöse.

15

Königstochter: Was mues ich ghöre! Isch das wahr?
 Doch öppis isch mer nonig klar.
 Du dwotsch mir würkli alls vergä
 und mich als dini Frau no näh?
 Das, was i gmacht ha, tuet mer leid!
 Ich ha min Stolzscho lang bereut.

Drosselbart:

Du muesch jetz nüme trurig si,
 die schlimme Zite sind verbi.
 Jetzt wämmer s schön ha miteinand
 und glücklich si. Chumm, gimmer d Hand!
 Mach di parat, s Fäschtfangt ersch a,
 din Vater plangeit, er isch da!

Vater tritt ein.

Königstochter: Vergib mer, Vater, gimmer d Hand!

König:

Jetzt simmer wider binenand.
 Dass ich dich so ha müese strafe,
 das hät mich ja kei Nacht la schlafe.
zum Publikum

Freued eu mit mir, ihr Lüt!
 Mis Chind isch wieder heicho Hüt.

Drosselbart:

Ich setze dir no s Chrönlis uf.
 So. Musikante, spiled uf!

16

Klasse:
 So gat die Gschicht doch glücklich us,
 Ihr liebe Lüt, mir sind am Schluss.
 Mir wünsched eusem Hochsigpaar
 vil glücklich und frohi Jahr.
 Am liebschti giengted mir als Gäscht
 grad au is Schloss as Hochsigfäscht!

ENDE

Einen Jugendschriftsteller kennenlernen

(am Beispiel Otfried Preussler)

Von einem Autorenteam (Studenten am Lehrerseminar Zürich)

In der Novembernummer der «neuen schulpraxis» 1985 erschien ein Beitrag über Max Bolliger. In loser Folge wollen wir hier auch andere Jugendschriftsteller vorstellen. (Vielleicht sendet uns eine Schulkasse einen Beitrag, die einen Jugendschriftsteller besucht oder zu einer Autorenlesung eingeladen hat!) Heute also ein Kurzbeitrag über den Bestsellerautor Otfried Preussler. Auch diesmal offerieren wir unseren Lesern ein Tonband, damit der Schriftsteller nicht nur gelesen, sondern auch gehört werden kann.

(Lo)

Informationen für den Lehrer zur Person Otfried Preussler

Otfried Preussler wurde als Sohn eines Lehrers am 20. Oktober 1923 in Nordböhmen geboren. Sein Vater war nebenbei auch noch Heimatforscher und Volkskundler. Als Junge durfte ihn O.P. manchmal auf seinen Streifzügen durch das heimatische Isargebirge begleiten. Dabei kam er in Kontakt mit allerlei Sagen und Märchen, die sein Vater sammelte. Auch seine Grossmutter verzauerte O.P. in die Welt der Geschichten, denn sie wusste bei jeder Gelegenheit eine Menge Märchen zu erzählen. Nach seiner Reifeprüfung wurde O.P. sofort Soldat, denn zu dieser Zeit tobte der Zweite Weltkrieg. Erst 1949 kam er wieder zurück, denn er war in russische Kriegsgefangenschaft geraten.

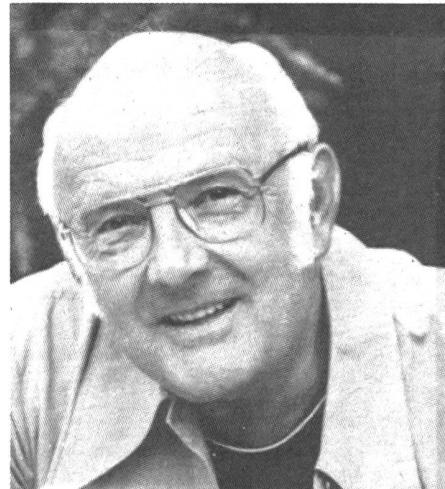
Seinen Wohnsitz nahm er nun in Oberbayern, wo er seither lebt. O.P. liess sich pädagogisch ausbilden und übte dann den Beruf eines Lehrers aus. Schon bald begann er aus dem täglichen Umgang mit seinen drei Töchtern und seinen Schülern heraus, eigene Geschichten zu schreiben, so zum Beispiel Hörspiele, Kinderbücher und Theaterstücke.

Die Geschichten entstanden und entstehen auch heute noch so, dass sie zuerst mündlich erzählt werden. Als er noch im Schuldienst tätig war, hörte er auf die Kritik und die Reaktionen der Kinder, heute (seit 1970 ist er hauptberuflich Schriftsteller) werden die Ideen auf ein Diktiergerät gesprochen, gerade so, wie sie beim täglichen ausgedehnten Spaziergang entstehen. Erst später werden dann die brauchbaren Gedanken zusammengetragen und auf dem Papier festgehalten. Gedruckt kommen sie dann in Form eines Buches an die Öffentlichkeit. Viele seiner Bücher wurden sehr erfolgreich. Einige seiner Werke wurden in bis zu fünfzehn Sprachen übersetzt, die Auflagezahlen sind daher enorm hoch.

Vielleicht ist diese mündlich freie und spontane Erzählweise der Grund, warum in seinen Geschichten eine solche Fülle und unmittelbare Lebendigkeit spürbar zum Ausdruck kommt, die den grossen Erfolg dieses Schriftstellers ausmacht.

Otfried Preussler und seine Bücher

Immer wieder neue Anstösse und Einsichten ins Denken und Fühlen der Kinder erhält Otfried Preussler durch seinen grossen Briefwechsel mit Kindern aus al-



ler Welt. Auf diese Kritik ist ein Kinderbuchautor besonders angewiesen, denn die Kinder sind ja seine Leser, und ein Autor will ihren Bedürfnissen entsprechen. Dass O.P. die jungen Menschen versteht, beweist sein grosser Erfolg mit den vielgekauften Werken.

Seine märchenhaften Geschichten sprechen die Phantasie an. Ermutigende Erfahrungen, zum Beispiel der kleinen Hexe, werden zur Ermutigung auch der Kinder, da es dort gelingt, dem Guten Geltung zu verschaffen. Weitere Gründe für den Anklang der Geschichten O.P.s sind die lebendigen und bildhaften Erzählungen, die sich durch Optimismus und Humor auszeichnen, die also die Bedürfnislage der Kinder aus allen sozialen Schichten genau treffen. Auch die Erinnerung an die grosse Freude, die O.P. in seiner Kindheit erfuhr, als er Geschichten hören durfte, und das Wissen, wie gern Kinder solche Erzählungen haben, ist in seinen Werken spürbar.

O.P. schrieb auch Jugendbücher. Dort kommt vor allem das ungebrochene Verhältnis zu östlichen Märchen und Sagen, zu mythologischen Stoffen überhaupt zum Ausdruck. Dadurch, dass herausgeförderte Menschen skizziert werden, die sich besonders im Spannungsfeld von Gut und Böse bewegen, erhalten diese Texte einen religiösen Charakter.

Ein erstes Buch für Erwachsene ist sein neuestes Werk. O.P. versucht sich also auf neuen literarischen Wegen. «Die Flucht nach Ägypten» heisst es und ist ein legendenhafter Roman, der von der Flucht der heiligen Familie durch das Königreich Böhmen im Jahr 1900 erzählt.

Der kleine Wassermann

A1

In den meisten Büchern steht auf der Innenseite des Buchdeckels ein kurzer Text. Darin steht, wo von das Buch handelt. Man nennt diese Texte Klappentexte.

Klappentexte sollen einem eine Ahnung geben, was in dem Buch steht, damit man entscheiden kann, ob man es lesen will. Sie sollen aber nicht zu viel verraten, nicht alles Spannende schon vorwegnehmen, so dass man das Buch gar nicht mehr lesen muss.

Klappentexte machen auch Werbung für ein Buch. Sie wollen die Lust wecken, es zu lesen.

Text A und B sind Beispiele für einen Klappentext.

1. Vergleiche die beiden Texte miteinander!
Nenne Unterschiede und Gemeinsamkeiten!
2. Welchen Text findest du geeigneter als Klappentext? Begründe! (10 Sätze)
3. Schreibe selber einen Klappentext für ein Buch, das du gelesen hast!

**A**

DER KLEINE WASSERMANN

Das Buch erzählt von der Wassermannfamilie, die auf dem Grunde des Mühlenweiher wohnt. Der kleine Wassermannjunge erkundet zuerst den ganzen Teich und lernt seinen Freund, den Karpfen Cyprinus, kennen. Er ist sehr neugierig. Am liebsten geht er ans Ufer. Einmal löst er das Boot des Müllers vom Ufer und rudert damit in die Mitte des Weiher. Als der dicke Müller ihn sieht und zurückruft, versteckt er sich schnell im Teich. Der Müller meint nun, ein kleiner Junge sei ertrunken und sucht mit seinem Knecht den ganzen Tag den Teich ab. Er findet natürlich nichts. Ein andermal hängt er einem Angler lauter Abfälle aus dem Teich an seinen Haken: alte Schuhe, leere Bierflaschen, einen Eisenhaken und zuletzt einen Henkeltopf, in den er sich selbst setzt und laut schreit. Der Angler, der ihn herauszieht, erschrickt so sehr, dass er alles stehen- und liegenlässt und davonrennt. Einen Menschenmann, der dem kleinen Wassermann nicht glauben will, dass er ein Wassermann sei, der ihn einen dummen, frechen, grünhaarigen Bengel nennt, zieht er an den Füßen ins Wasser und taucht ihn mehrmals unter. Nass und erschrocken steigt dieser aus dem Wasser und flieht. Dann lernt er drei Bauernjungen kennen. Sie braten am Weiher Steine. Natürlich sind es keine Steine, sondern Kartoffeln. Der Wassermannjunge meint es nur. Die drei werden seine Freunde. Am Ende des Buches ist es Winter. Der Teich ist zugefroren, und der kleine Wassermann muss einen Winterschlaf machen.

B

DER KLEINE WASSERMANN

Auf dem Grunde des Mühlenweiher, in einem Häuschen aus Schilfhalmen, wohnt der Wassermann. Er wohnt dort mit seiner Frau und dem Wassermannjungen. Aber dem kleinen Wassermann passt es nicht, brav in der Stube zu hocken. Er treibt sich viel lieber mit seinem Freunde, dem Karpfen Cyprinus, im Mühlenweiher herum und steckt seine Nase neugierig unter jeden Stein und in jedes Schlammloch. Am liebsten jedoch steigt er heimlich ans Ufer, verbirgt sich im Astwerk der alten Weide und wirft einen Blick in die Menschenwelt. Seltsame Dinge entdeckt er dort oben, und weil er ein richtiger Lauser ist, sticht ihn auch manchmal der Hafer. Fragt nur den dicken Müller oder den Angelfritzen, wie sie der Knirps mit den grünen Haaren und der roten Zipfelmütze erschreckt hat! Und könnt ihr euch denken, wie dem zumute ist, den der Kleine im Zorn an beiden Füßen packt und ins Wasser zieht? Nun, der Herr mit der Brille ist ja auch selbst daran schuld gewesen, er hat eben nicht an den Wassermann glauben wollen. Ihr aber werdet es sicher genauso halten wie die drei Bauernjungen, die eines Tages im Herbst mit dem kleinen Wassermann Freundschaft geschlossen, und werdet wie sie eure helle Freude an seinen Abenteuern und Streichen haben.

Vom kleinen Wassermann und von mir

Als Junge bin ich mit meinem Vater viel im Gebirge herumgekommen. Der Vater hat sich dort oben ausgemacht wie nur selten einer. Er hat mir die Raubschlütfenfelsen im Dickicht gezeigt und die Mauerreste verfallener Glashütten. Zu den Goldgruben hat er mich hingeführt, wo vor Zeiten die Wale, die zauberkundigen Schatzsucher aus dem Welschland, nach Gold und Edelsteinen geschürft haben sollen.

Einmal hat uns am Taubenhäuslestein ein schweres Weiter erwischt, der Sturm hat vor unseren Augen die Fichten entwurzelt, wie Farmwedel hat er sie umgeknickt. Und ein andermal, als wir uns in der Moosbeereide verlaufen hatten, sind uns im nächtlichen Dunkel die Irrlichter über den Weg gehuscht, und die Nebelfrauen sind aus den Kolklen gestiegen, mit wehenden Schleibern, und haben uns etwas vorgetanzt. Das vergisst man nicht.

Und ebensowenig vergisst man die alten Geschichten, wie man sie, als man ein Junge war, in den Baudenstüben erlauschi hat, beim Schein der Petroleumlampe, wenn draussen mit Jaulien und Johlen der Nachtjäger übers Schindeldach führ: die Geschichten vom Zauberer Kittel, vom Brechschmied, vom Schatz auf der Abendburg, die Geschichten von Raubschülzen, Hexen und Werwölfen und – nicht zuletzt – die Geschichten vom Wassermann, der in mondhellenen Nächten bisweilen ans Ufer geschwommen kam und dort auflieg zu harfen. Bei uns im Gebirge gab es nicht wenige solcher Wassermänner. Überall waren sie anzutreffen; in jedem der goldbraunen Bäche, in jedem Teich und in jedem Moortümpel hauste einer, nicht selten mit seiner ganzen Familie.

Von soch einem Wassermann habe ich einmal, das ist nun schon lange Jahre her, meinen Kindern erzählt. Und ich habe ihn, ohne mir viel dabei zu denken, in ihre vertraute Umwelt versetzt, in den Mühleneiher hinter dem Wehr an der Pulvermühle, wo wir mitunter zum Baden gewesen sind. So hat es angefangen. Ich habe dann immer neue und neue Geschichten erzählen müssen, vom Wassermann und der Frau und dem kleinen Jungen, der mehr und mehr in den Mittelpunkt rückte. Sie haben mir Spaß gemacht, die Geschichten, und eines Tages bin ich daraufgekommen, dass man sie aufschreiben könnte.

Um sicher zu gehen, erzählte ich die Geschichten vom kleinen Wassermann auch den Kindern in meiner Schulkasse. Sie haben den Knirps mit dem grünen Haar und der roten Zippelmütze sofort ins Herz geschlossen. «Ist er auch manchmal unartig?» fragten sie, «und bekommt er dann Wichtse?» Sie fragten noch manches anderes, und ich begriff, dass in ihren Augen ein Wassermannjunge ein Junge wie jeder andere ist, nur eben mit dem Unterschied, dass er im Wasser wohnt, in einem Häuschen aus Schilf auf dem Grunde des Mühlenteichs. Der kleine Wassermann ist denn auch wirklich ein Junge geworden wie jeder andere, einer, der seine Nase neugierig in alle Winkel steckt, der fünfundzwanzig hinten drauf bekommt, wenn er nicht brav gewesen ist, der den Angelstrifzen verscheucht und dem Herrn mit der Brille, der nicht an Wassermann glaubt, eine handfeste Lehre erteilt. Und selbstverständlich schliesst er als richtiger Junge auch Freundschaft mit anderen Jungen, nämlich mit den drei Dorfbuben, die auf den Wiesen am Mühlenteich das Vieh hüten.

A2



Wie ein Buch entstehen kann

1. Lies den Text «Vom kleinen Wassermann und von mir» von Ottfried Preussler.
2. Stimmen diese Sätze? Streiche diejenigen, die falsch sind, durch.
 - a An einem Sonntag im April ist Preussler die Geschichte vom kleinen Wassermann eingefallen.
 - b Noch heute denkt Preussler oft an die Geschichten, die er als Kind gehört hat.
 - c Er hat die Geschichte seinen Schülern erzählt, und sie hat ihnen gut gefallen.
 - d Als Kind hat Preussler in jeder freien Minute ferngesehen.
 - e Seine eigenen Kinder hat die Geschichte vom Wassermannjungen überhaupt nicht interessiert.
 - f Die Geschichte ist entstanden, bevor Preussler daran dachte, sie in einem Buch zu veröffentlichen.
 - g Der kleine Wassermann ist ein ganz besonderer Junge. Er hat mit einem normalen Jungen nichts gemeinsam.

3. Setze zu jedem Abschnitt einen passenden Titel:

- I. Preussler erzählt seinen Kindern von einem Wassermann
 - II. Was Preussler als Junge mit seinem Vater erlebt hat
 - III. Wie ist der kleine Wassermann?
 - IV. Von den Geschichten, die Preussler als Kind gehört hat
4. Schreibe in einigen Sätzen auf, wie das Buch «Der kleine Wassermann» entstanden ist (Notizheft).



Die Kleine Hexe

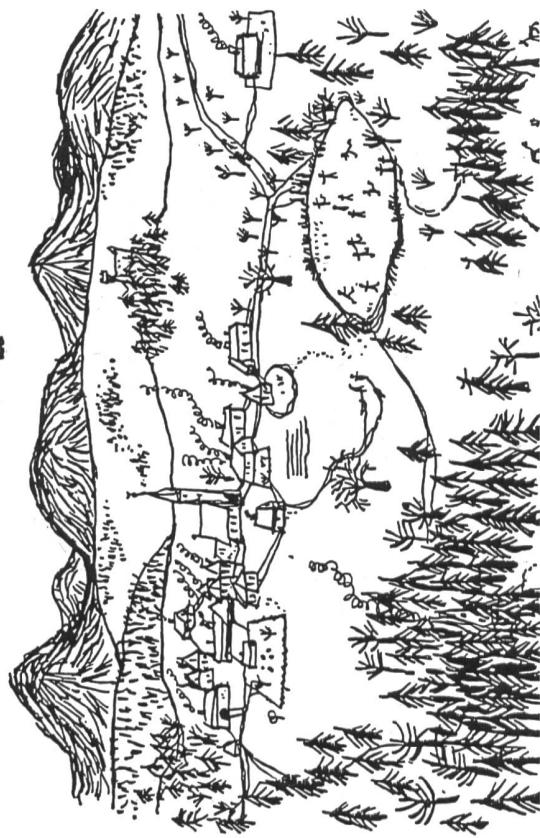
Sicher haben einige Schüler der Klasse dieses bekannte Buch schon gelesen. Diese sollen doch die Geschichte erzählen, erst anschließend könnt ihr diese Fragen beantworten.



Hast du aufmerksam gelesen?

A3

-
1. Die kleine Hexe war erst 500 Jahre alt.
 2. Sie besass einen sprechenden Raben mit Namen Arabaxas.
 3. Auf dem Blocksberg tanzten die Hexen in der Walpurgisnacht.
 4. Die Nebelhexe Rumpumpel wollte die kleine Hexe bestrafen, weil sie am Fest mittanze.
 5. Auf dem Markt sah die kleine Hexe ein Mädchen mit einem Korb voller Äpfel stehen.
 6. Jeder Hexe ist es verboten, am Samstag zu hexen.
 7. Dank der kleinen Hexe gewann Thomas am Schützenfest ein Pferd.
 8. Im Winter muss der Maronimann nie mehr frieren.
 9. Als zwei Jungen auf einen Baum kletterten, um Rabeneier zu stehlen, fielen sie herunter.
 10. Der Hexenrat war mit der kleinen Hexe nicht zufrieden:
«Nur Hexen, die immer Gutes hexen, sind gute Hexen.»
 11. Zuletzt war die kleine Hexe die einzige, die hexen konnte, da sie den anderen die Hexenbücher und Besen verbrannt hatte.
-
- Male das Kästchen rot an, wenn der Satz falsch ist.
– Unterstreich die farbig, was im Satz falsch ist.
– Verbessere das Unterstrichene.





Hier stimmt etwas nicht!

A4



Zähle die acht Gegenstände auf, die nicht ins Bild passen.



Lösungsblatt

1. Die kleine Hexe war erst 127 Jahre alt.
2. Der Rabe hieß Abraxas.
3. Rumpelpel war eine Wetterhexe.
4. Der Korb war voller Papierblumen.
5. Jeder Hexe ist es verboten, am Freitag zu hexen.
6. Thomas gewann am Schützenfest einen Ochsen.
7. Die beiden Jungen klebten am Baume fest.
8. Nur Hexen, die immer Böses hexen, sind gute Hexen.

Lösungsblatt zu «Hier stimmt etwas nicht»

Spotlampen
Zifferblatt (Uhr)
Steckdose
Staubsauger
Radio
Armbanduhr
hohe Absätze (Hexe)
Telefon

Spezialangebot für unsere Leser

Zu folgenden Fragen gibt Otfried Preussler auf einer Tonbandkassette von ca. 20 Minuten Dauer Auskunft.

1. Zu Ihrer Person

- Geburtsort, Geburtsdatum
- Alter
- Wohnort
- Familie
- Beruf, Tätigkeit, Ausbildung
- Lieblingsessen, Lieblingsbeschäftigung, Lieblingsfarbe...

2. Ihre Kindheit/Jugend

- Haben Sie als Kind gelesen? Welche Bücher? Lieblingsbuch?
- Als Schüler: Gingen Sie gerne zur Schule?
- Schrieben Sie gerne Aufsätze?
- Was haben Sie als Kind gespielt?
- Wollten Sie schon damals Schriftsteller werden?

3. Zu Ihren Büchern

- Warum schreiben Sie?
- Warum Kinderbücher?
- Woher haben Sie die Ideen für Ihre Bücher, die Figuren und ihre Namen?
- Schreiben Sie auch «wahre» Geschichten?
- Welches Ihrer Bücher haben Sie am liebsten?
- Welches am wenigsten gern?
- Können Sie Bücher anderer Autoren empfehlen?
- Welches ist Ihr liebstes Jugendbuch?

4. Reaktionen auf Ihre Bücher

- Wie viele Briefe erhalten Sie?
- Woher erhalten Sie Briefe?
- Beantworten Sie sie alle persönlich?
- Erhalten Sie nur positive oder auch negative Antworten?
- Was schreiben Ihnen Kinder so?

Diese Kassette kann für Fr. 10.- (bitte als Note der Bestellung beilegen) gekauft oder für Fr. 5.- eine Woche gemietet werden bei: E. Lobsiger, Werdhölzli 11, 8048 Zürich.

Zusammenstellung der erschienenen Bücher Otfried Preusslers

Neues vom Räuber Hotzenplotz

Kasperl, Seppel und der Herr Oberwachtmeister Dimpfelmoser sind bestürzt, denn der Räuber Hotzenplotz ist aus dem Spritzenzauber entflohen, hat die Grossmutter entführt und verlangt auch noch Lösegeld.

Hotzenplotz 3

Hotzenplotz ist wieder aufgetaucht und versetzt Kasperl, Seppel, Grossmutter und Herrn Dimpfelmoser in helle Aufregung. Zwar will er den Räuberhut endgültig an den Nagel hängen, aber auch ein ehemaliger Räuber muss schliesslich von etwas leben.

Jugendbücher, ab 12 Jahren

Bei uns in Schilda

Jeremias Punktum, der Stadtschreiber von Schilda, hat alles, was er und seine Mitbürger erlebt haben, zu Papier gebracht. Er berichtet aus der Sicht des Augenzeugen, was den klugen, allzu klugen Schildbürgern beim Bau des Rathauses unterlief, wie sie Salzsäten und auf welche Weise sie die Rathausglocke einbüsseten.

Krabat

Otfried Preusslers Meisterstück ist der pakende Roman «Krabat». Ein Buch, das als Lied von der Freiheit, die manchen Menschen kostbarer ist als Macht und Reichtum, sehr nachdenklich stimmt.

Die Abenteuer des starken Wanja

Sieben Jahre lang sammelt der Bauernjunge Wanja Kräfte, bis er in die Weissen Berge aufbrechen und in gefährlichen Abenteuern die Zarenkrone gewinnen kann. In all den abwechslungsvollen Erlebnissen aber bleibt Wanja sich selbst treu, denn «das Herz ist es, was den Zaren ausmacht». Nach der ersten Lektüre war mir klar: Preussler hat mit seinem neuen Buch wahrscheinlich sein eigenstes, mit Sicherheit sein makellosestes Buch geschrieben.

Bilderbücher

Die dumme Augustine

Emanzipation im Bilderbuch – warum nicht! Einen kräftigen Schuss davon bringt «Die dumme Augustine» mit. Während sie tagsüber mit leichtem Widerwillen die Hausarbeit erledigt, träumt sie des Nachts vom eigenen Zirkusauftritt. Der Zufall kommt ihr zu Hilfe – und siehe da: die dumme Augustine ist nicht weniger erfolgreich und lustig als ihr Mann, der dumme August! Fazit: in Zukunft werden beide Hausarbeit und Zirkus gemeinsam bestreiten. Eine Geschichte mit augenzwinkern dem Humor und Bilder voll echter Clownerie.

Die Glocke von grünem Erz

Der Klang der riesigen Glocke macht alle, die sie hören, glücklich. Weil der Zar sie nicht für sich bekommen kann, lässt er sie in tausend Stücke schlagen. Doch die Wunderglocke verwandelt sich in tausend fröhlich klingende Glöckchen.

Zeitangaben: Gross oder klein?

Autorenteam: C. von Ballmoos, D. Duc, S. Zurmühle u.a.

Diese 19 Impulse können einer selbständigen Mittelstufenklasse in schriftlicher Form abgegeben werden; teils in Einzel-, teils in Partnerarbeit können die Schüler das Rechtschreibethema eigenständig erarbeiten. Auch als Postenlauf sind diese (zerschnittenen) Arbeitsblätter einsetzbar.

Dass diese Lektionsskizze aber auch für den Frontalunterricht verwendet werden kann, soll kurz dargestellt werden:

Aufgabe 1:

Der Text wird den Schülern diktiert. Ein (mittlerer) Schüler schreibt sein Diktat an die verdeckte Wandtafel oder auf eine Folie, damit nachher am Hellraumprojektor die Klasse gemeinsam korrigieren kann.

Aufgaben 2 bis 4:

Der Lehrer gibt die Anweisungen mündlich, und die Schüler arbeiten mit ihrem Diktattext.

Aufgabe 5:

Ein Schüler liest die richtigen Lösungen vor.

Aufgaben 6 und 7:

Die Schüler notieren die Wörter auf ein Notizblatt oder auf die Rückseite des Diktates.

Aufgaben 8 und 9:

Der Lehrer gibt die Impulse mündlich, und die Schüler lesen ihre Beispiele vor.

Aufgabe 10:

Entweder schreibt der Lehrer (oder ein Schüler) diesen Lückentext an die Wandtafel (samt «Schüttelbecher»),

oder der Lehrer fertigt von dieser Aufgabe eine Folie an. Natürlich kann dieser Lückentext auch den Schülern wieder diktiert werden.

Aufgaben 11 und 12:

Der Lehrer gibt diese Impulse wiederum mündlich.

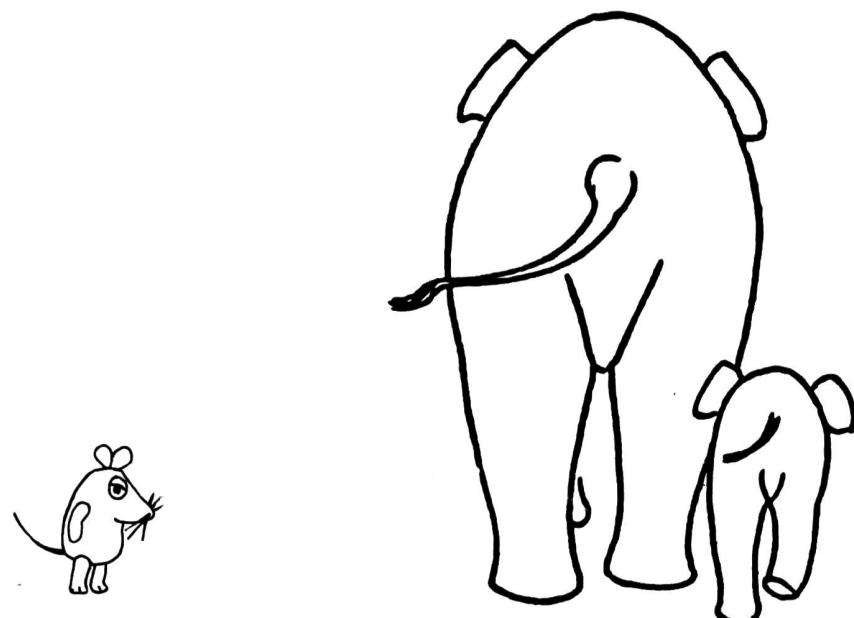
Aufgabe 13:

Der Lehrer (oder ein Schüler) schreibt diese zwölf Zeitangaben an die Wandtafel (oder diktiert sie den Schülern oder erstellt eine Folie).

Summa summarum:

Dieser Rechtschreiblehrgang kann in der Schule verwendet werden, ohne dass der Schüler ein einziges fotokopiertes Blatt erhält. Auch mit zwei leeren Blättern pro Schüler und einer Wandtafel kann abwechslungsreich unterrichtet werden, unter Einbezug von Partner- oder Kleingruppenarbeit!

Die grammatischen Ausdrücke wurden dem Zürcher Lehrplan entnommen. In Kantonen mit Glinzscher Terminologie empfehlen wir, die wenigen Ausdrücke mit weisser Deckfarbe zu übermalen und durch jene Begriffe zu ersetzen, die den Schülern geläufig sind. (Lo)



A1**1.**

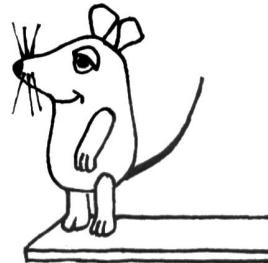
Fülle die Lücken!

Guten Morgen!

Ich hoffe, ihr seid ____eute ____orgen in Form, obwohl ihr ____eute den ____anzen ____ag Schule habt. Manchmal habt ihr ____achmittags ja auch frei. So zum Beispiel am ____ittwoch und am ____amstag. Vielleicht hatten einige von euch ____eute ____orgen etwas Mühe, wach zu werden. Ist das jeden ____orgen so?

Ich habe ____orgens oft Mühe, wach zu werden.

Zum Glück kann man am ____onntag ausschlafen. Schlaft ihr ____onntags auch länger als ____erktags? Es gibt Leute, die schlafen jeden ____onntag bis ____ittag.

**2.**

Übermale jedes Lückenwort, das gross geschrieben ist (Namenwort), mit einem braunen Farbstift.

3.

Numeriere die Sätze.

**4.**

In jedem Satz kannst du mindestens *ein Wort durch «wann» ersetzen*. Du erhältst so eine Frage, auf die du mit dem ersetzen Wort (den ersetzen Wörtern) antworten kannst.

Schreibe die Nummer des Satzes und die ersetzen Wörter in dein Notizheft.

Beispiel: 1. Ich hoffe, ihr seid (wann?) in Form, obwohl ihr (wann?) den ganzen Tag Schule habt.

Antwort: heute morgen.

Im Notizheft steht: 1a) heute morgen
1b) heute

Achtung: Manchmal kannst du zu einem Satz auch zwei «Wann-Fragen» stellen.

Kannst du die Aufgabe nicht selber lösen? Dann schau dir die Lösungen, die in der hinteren Zimmerecke hängen, genau an. Versuche es dann noch einmal.

5.

Wenn du die Aufgabe 4 gelöst hast, vergleiche deine Lösung mit derjenigen, die hinten im Schulzimmer hängt. Korrigiere und ergänze!

A2

6.

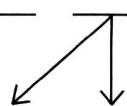
Ordne die Wörter, die in deinem Notizheft stehen, in zwei Gruppen:

Namenwörter:

Andere:

7.

Die Wörter in der zweiten Spalte kannst du noch einmal unterteilen:

**Einzelwörter:**

Zwei Wörter:

8.Suche zu jeder Gruppe **zwei weitere (eigene) Ausdrücke** und schreibe sie dazu.**9.**

Einige der **Zeitangaben**, die du aufgeschrieben hast, schreibt man **gross**, andere **klein**.
Untersuche, ob du in einer Gruppe gross- **und** kleingeschriebene Zeitangaben hast.
Wenn ja, hast du etwas falsch gemacht. Löse noch einmal Aufgaben 6 und 7!
Wenn nein, kannst du mit der nächsten Aufgabe weiterfahren.



10.**A3**

Es gibt *Regeln*, die sagen, wann eine Zeitangabe gross und wann sie klein geschrieben wird:

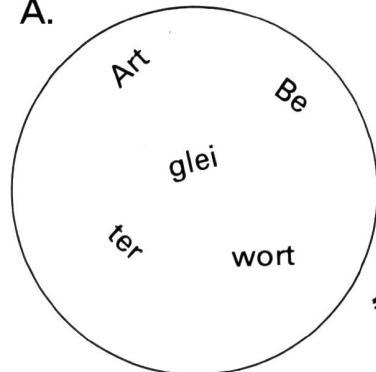
- A. *Gross* schreibt man Zeitangaben, die aus einem **Namenwort**/Nomen bestehen, mit einem _____ und/oder mit einem _____ und/oder einem Restgruppen-Wort _____.

- B. *Klein* schreibt man Zeitangaben, wenn sie aus einem _____ bestehen.

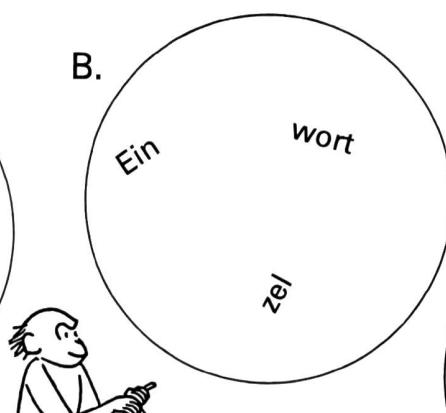
- C. *Klein* schreibt man _____

Jede dieser Regeln gehört zu einer der drei Gruppen (*), die du bei 6. und 7. aufgeschrieben hast. Sieh dir die drei Gruppen (*) noch einmal genau an. Kannst du jetzt die fehlenden Wörter in die Regel einsetzen? Wenn nicht, so findest du die Füllwörter heraus, indem du die Silben im entsprechenden Schüttelbecher richtig zusammensetztest.

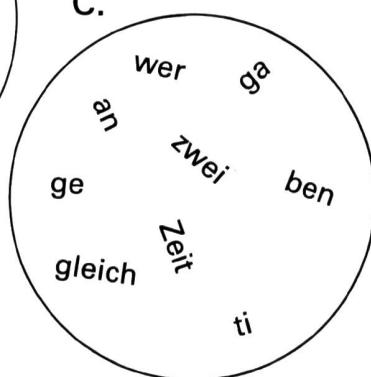
A.



B.



C.

**11.**

Vergleiche deine Regeln mit denjenigen, die auf dem Lehrerpult liegen.

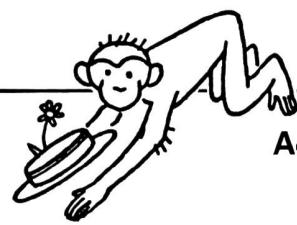
12.

Schreibe zu jeder der Wortgruppen, die bei den Aufgaben 6. und 7. stehen, den Buchstaben der entsprechenden Regeln (A, B oder C).

13.

Beweise, dass du die Regeln auch anwenden kannst. Schreibe zu den folgenden Zeitangaben einen ganzen Satz auf ein Notizblatt und beachte dabei die Gross- und Kleinschreibung.

EINES MORGENS / VORGESTERN NACHT / AM DONNERSTAG / GESTERN / ÜBERMORGEN MITTAG / FREITAGS / DIESER MONTAG / GANZENTAG / GESTERN ABEND / NACHTS / HEUTE MORGEN / ABENDS



A4

14.

Suche dir einen Partner, vergleicht eure Ergebnisse. Falls er (sie) noch nicht so weit ist, ergänze mit eigenen Beispielen.

15.

Habt ihr die Aufgabe richtig gelöst? (Kleiner Tip: Es sollten sechs Zeitangaben gross geschrieben sein.) Führt dieses Spiel miteinander aus. (Schüler A, Schüler B)

- Vorgehen:*
1. A kehrt sein Blatt um.
 2. B wählt irgendeinen Satz von Übung 13 aus (z.B. «gestern abend») und liest ihn A vor.
 3. A zeigt durch ein Handzeichen, ob die Zeitangabe gross (gestreckter Finger) oder klein (Faust) geschrieben wird.
 4. B kontrolliert die Antwort. (gross = Finger gestreckt; klein = Faust)
 5. Nach einigen Beispielen Rollenwechsel.

16.

Löse selber folgende Übung. Trage deine Lösungen ins untere Feld ein.

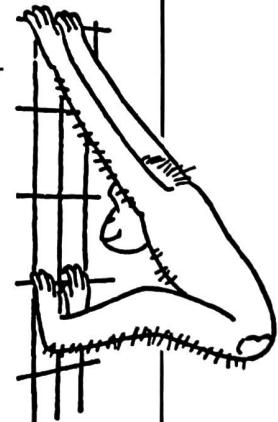
Bei grossgeschriebenen Zeitausdrücken = Feld ausmalen,
bei kleingeschriebenen Zeitausdrücken = Feld leer lassen.

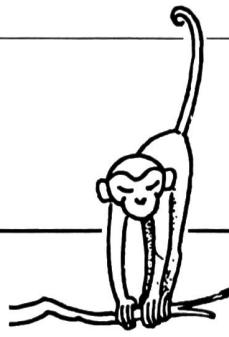
Sonntag

Frank steht (HEUTE MORGEN) _____ (B1) früh auf, denn der Lehrer will (MORGEN VORMITTAG) _____ (B3) eine Prüfung durchführen. Er möchte schon (VORMITTAGS) _____ (A2) mit der Arbeit beginnen. Gleich nach dem Frühstück fängt er an und arbeitet bis (ZUM MITTAG) _____ (A1) konzentriert. (AM NACHMITTAG) _____ (C1) sieht es anders aus. Er kommt nicht recht voran und gibt schliesslich auf. Erst (AM ABEND) _____ (C3) macht er weiter und arbeitet lang, bis Vater energisch wird: «Nun aber ins Bett! Du hattest den (GANZEN TAG) _____ (A3) Zeit zum Arbeiten, und ich möchte, dass du (NACHTS) _____ (C2) genug Schlaf kriegst.» Zum Glück fehlt (AM MONTAG) _____ (B2) der Lehrer!

Wenn deine Lösung stimmt, kannst du dieses Thema abstreichen.

	A	B	C
1			
2			
3			





A5

17.

Noch eine Wiederholungsübung:

Ein neuer Schüler kommt in die Klasse. Der Lehrer erklärt ihm: «Du hast jeden ___ag ___orgens um acht Uhr Schule. Du musst aber ___achmittags nicht immer hierherkommen, denn am ___ittwoch ___achmittag, am ___reitag- und ___amstag ___achmittag hast du frei.

Wir müssen ___äglich aufstuhlen, bevor wir heimgehen. ___eute ist jedoch eine Ausnahme, denn der Abwart ist seit ___orgestern krank. Er macht nach der Schule bis am ___bend normalerweise seine Runde im Schulhaus. Bestimmt ist er ___orgen ___bend wieder auf den Beinen. Alle haben ein Ämtchen im Klassenzimmer. Du kannst das Aquarium übernehmen. Die Wasserpumpe sollte ___ag und ___acht laufen; das Licht aber bleibt des ___achts ausgeschaltet.

___eute ist noch vieles neu für dich, aber ___orgen wird es dir vorkommen, als wärest du schon seit vielen ___agen bei uns.»

18.

Noch einige Sprichwörter zum Lückenfüllen:

Lachen am ___orgen vertreibt Kummer und Sorgen.

Man soll den ___ag nicht vor dem ___bend loben.

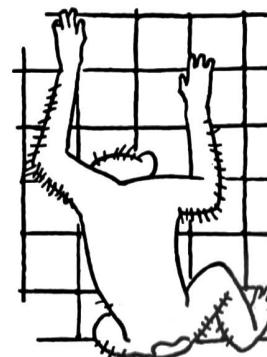
Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf ___orgen.

19.

Und ganz zum Schluss noch drei Rätsel:

Wie umständlich Vetter Jakob doch spricht. Schreibe die zwei Sätze nochmals ins Notizheft und benutze ein **einziges** Wort für die Zeitangabe.

- Ich habe mich am Tag zwischen ___eute und ___orgestern verschlafen.
- Mein Onkel kommt zwei ___age später als ___eute zu Besuch.



Lösung zu den Aufgaben 1 bis 10

(In die hintere Zimmerecke hängen)

2./3. Guten Morgen!

1. Ich hoffe, ihr seid heute morgen in Form, obwohl ihr heute den ganzen Tag Schule habt.
2. Manchmal habt ihr nachmittags ja auch frei.
3. So zum Beispiel am Mittwoch und am Samstag.
4. Vielleicht hatten einige von euch heute morgen etwas Mühe, wach zu werden.
5. Ist das jeden Morgen so?
6. Ich habe morgens oft Mühe, wach zu werden.
7. Zum Glück kann man am Sonntag ausschlafen.
8. Schlaft ihr sonntags auch länger als werktags?
9. Es gibt Leute, die schlafen jeden Sonntag bis am Mittag.

4. 1. heute morgen/heute
2. nachmittags
3. am Mittwoch und am Samstag
4. heute morgen
5. jeden Morgen
6. morgens
7. am Sonntag
8. sonntags/werktags
9. jeden Sonntag/am Mittag

6.	Namenwörter	Andere
	am Mittwoch	heute morgen
	am Samstag	heute
	am Sonntag	nachmittags
	jeden Sonntag	(heute morgen)
	am Mittag	morgens
	jeden Morgen	sonntags
	guten Morgen	werktags

7.	Einzelwörter	Zwei Wörter
	heute	heute morgen
	nachmittags	
	morgens	
	sonntags	
	werktags	

8. Weitere Zeitangaben:

Namenwörter	Einzelwörter	Zwei Wörter
jeden Tag	samstags	heute mittag
an den Vormittagen	abends	heute abend
am Abend	mittags	morgen abend
eines Morgens	täglich	gestern mittag
um Mitternacht	gestern	übermorgen mittag
an jedem Werktag	morgen	

Es gibt natürlich noch weitere Zeitangaben!

10. (Die Lösung von Aufgabe 10 aufs Lehrerpult legen)

- A. Gross schreibt man Zeitangaben, die aus einem **Namenwort** bestehen mit einem **Beleiter**, und/oder einem **Artwort** und/oder einem **Wort der Restgruppe**.
- B. Klein schreibt man Zeitangaben, wenn sie aus einem **Einzelwort** bestehen.
- C. Klein schreibt man **zwei gleichwertige** Zeitangaben.

Würfelspiel – Spielanleitung

Material:

Ihr braucht für jeden Spieler einen Läufer und einen Würfel für die ganze Gruppe.

Start:

Starten darf derjenige, der eine Eins würfelt.

Regeln:

Lies, was auf dem Feld steht, auf dem du an kommst. Bilde einen ganzen Satz! Frage: Schreibt man die Zeitangabe klein oder gross?

Sage deinem Partner, wie man die Zeitangabe schreiben muss (gross oder klein). Dein Partner kontrolliert.

(+) Richtige Antwort: Das Spiel geht weiter.

(-) Falsche Antwort: Drei Felder zurück.

Beim nächsten Durchgang musst du zuerst die Aufgabe in dem Feld lösen, auf dem du stehst, dann kannst du würfeln.



Du bist ein Glücksäfer und darfst noch einmal würfeln.



Mach einen eigenen Satz mit einer Zeitangabe!

(+) Richtige Antwort: Du darfst noch einmal würfeln.

(-) Falsche Antwort: Drei Felder zurück!



Nenne die Regel zu einem der drei vorhergehenden Felder.

(+) Richtige Antwort: Beim nächsten Durchgang gilt deine gewürfelte Zahl doppelt.

(-) Falsche Antwort: Zweimal aussetzen.

<p>?</p> <p>Ich kann _achts...</p> <p>N/n</p>	Ich muss _äg-lich...	Vielleicht ist der _orgen...	Ich war _estern im Kino.	Ich singe _achts oft laut.	An den _benden ... A/a
	T/t	M/m	G/g	N/n	
Ich muss am nächsten _ag... T/t	Es geschehen _ahrein _ahraus... J/j				Ich will _itternachts... M/m
Ich habe an _amstagen... S/s	?	?	?	?	Ich soll eines _ages... T/t
Ich gehe _ittags... M/m	Es gibt _äglich...	Wer will _ienstags...? D/d	Wer muss _eines _bends...? A/a	Ich kann in jeder _acht... N/n	
	Es war _estern _acht... G/g N/n	Wer muss _eines _bends...? A/a	Ich will _onntags... S/s		
Ich hatte _estern _bend... G/g A/a	Wer muss _erktags...? W/w	Ich habe _eute _orgen... M/m	Wer kann _eute _ittag...? H/h M/m		
Der Lehrer will _ormittags... V/v	Wer will _orgen...? M/m	Ich will jeden _bend... A/a	Der Lehrer soll an jedem _ag... T/t		
Ich bin _orgens... M/m	An den _achmittagen... N/n	ZIEL!	Ich kann an dem _achmittag... N/n		
Wir haben an den _ormitta- gen... V/v	Vielleicht ist der _ittag... M/m				
Ich komme jeden _ag... T/t	 Wer will eines _bends...? A/a	Ich kann _ber-morgen _achmittag Ü/ü N/n	Wer will _bends...? A/a	?	
START					

Zur Problematik der Dritten Welt

Anregungen für die Unterrichtspraxis. Zusammengestellt von Heinrich Marti.

Bitte vergleichen Sie dazu auch die Anmerkungen auf der Seite «Wandtafel», Seite 44, im heutigen Heft.

Man könnte jetzt...

...schauen:

Wie Etiketten für Produkte aus der Dritten Welt aussiehen und überlegen, was sie über die Produkte aussagen und was nicht.

...vergleichen:

Das Dezember-Angebot im Inserat mit dem einheimischen Saison-Angebot.

Das Inserat-Angebot für Weihnachtsessen mit unseren Weihnachts-Wunschmenüs, mit Weihnachtsessen, wie sie unsere Eltern und Grosseltern als Kinder kannten, mit Festessen in der Dritten Welt.

Die Preise der «Exoten» mit Preisen für einheimische Früchte.

Die Preiszusammensetzung einer Ananas aus der Elfenbeinküste mit der Preiszusammensetzung eines Schweizer Apfels.

...überlegen:

Wieso im Inserat der Landrauchschinken keine Herkunftsbezeichnung hat, der Chicoree bloss als «ausländisch» bezeichnet wird.

Wann eine Frucht exotisch genannt wird.

...sich informieren:

Über Exportlandwirtschaft in der Dritten Welt (im «Panda»; zusätzliche Informationsmaterialien: Schulstelle Dritte Welt).

Ob in Lebensmittelgeschäften, in Schuh- oder Kleidergeschäften, in Schreinereien, Bauernhöfen und Restaurants etc. eurer Gemeinde Waren aus der Dritten Welt angeboten, verarbeitet oder konsumiert werden, und mit den Besitzer(innen) und Angestellten dieser Geschäfte und Betriebe über Herkunft, Produktion, Preis etc. dieser Produkte sprechen.

Weshalb es Dritte-Welt-Läden gibt.

...gestalten:

Dritte-Welt-Produkte zusammenstellen und mit Fäden auf einer Weltkarte die Herkunftsgebiete markieren.

Ein Gütezeichen, ein Label für Dritte-Welt-Produkte, die umweltfreundlich und mit gerechter Entlohnung hergestellt worden sind (vgl. «Panda», S. 41).

...schreiben:

Einen Leserbrief in der Lokalzeitung über eure Beschäftigung mit Dritte-Welt-Produkten.

Einen Speisezettel für das Skilager oder die Landschulwoche.

Arbeitsblatt 1

Man könnte jetzt...

...schauen:

Wie Palmen in der Werbung verwendet werden (z.B. in Reiseprospekten).

Wie die Palmen im «Panda»-Magazin aussehen und in welcher Umgebung sie wachsen.

...spielen:

Wie Touristen auf Exkursion auf Sri Lanka (vgl. Titelblatt «Panda»-Magazin) über Palmen sprechen, die sie am Horizont entdecken, während sie sich langsam den Reisfeldern nähern.

...überlegen:

Ob die Palmen in Reklamen durch ein anderes Zeichen ersetzt werden können.

Ob Zimmerpalmen Modepflanzen sind.

Wieso Palmen auch Lebensbäume genannt werden.

Wie wohl die Bewohner eines Dorfes leben, in dem aus Palmen die abgebildeten Produkte hergestellt werden.

Was in diesem Dorf passiert, wenn jemand entdeckt, dass sich der Boden dort zur Anlage einer Kokospflanze eignet.

Wie viele Palmen und wieviel Boden es wohl braucht, um den Rohstoff für einen grossen Kokosteppich zu gewinnen.

...interviewen:

Einen Teppichhändler, der auch Kokosteppiche verkauft, über Anbau, Produktion und Preis des Materials, das im Kokosteppich steckt.

...schreiben:

Bildlegenden zu den Palmen, die im «Panda» abgebildet sind (vielleicht verschafft ihr euch noch zusätzliches Wissen über Palmen im Biologiebuch oder in einem Lexikon).

Man könnte jetzt...

A 3

...spielen:

In der Dorfbeiz redet der erste Bauer, der verkauft hat, mit anderen, die niemals verkaufen würden.

In der Dorfbeiz redet der einzige Bauer, der noch nicht verkauft hat, mit einigen Ex-Bauern.

Ein netter Herr kommt zu einer Bauernfamilie, die einem Verkauf nicht von vornherein abgeneigt ist.

Drei Vertreter der Firma geben unmittelbar nach der Streifenernte an einer Pressekonferenz Auskunft, die Klasse spielt die neugierigen Journalisten.

...schreiben:

Kurze Berichte im Lokalblatt oder in anderen Zeitungen:

- a) nach den ersten Verkäufen
- b) nach der Verkaufswelle im zweiten Jahr
- c) als die grossen Maschinen kommen
- d) nach der Streifenernte (Pressekonferenz)
- e) über die Verarbeitung in Brasilien etc.

...überlegen:

Was machen die Bauern, die verkauft haben?

Welche Auswirkungen hätte so eine Monokultur auf die Natur?

Weshalb wäre so etwas bei uns nicht denkbar? Oder doch?

...vergleichen:

Mit Baumwollkulturen im Sudan.

Mit dem Zuckerrohranbau in Brasilien.

Mit Staudammprojekten in der Dritten Welt (vgl. «Panda»-Magazin, S. 20–29).

...handeln:

Löwenzahnhonig herstellen. Rezept:

Die gelben Blütenblätter von 99 Söiblumen mit 2 Liter heissem Wasser übergossen und über Nacht stehen lassen.

Dann absieben, 2 kg Rohzucker dazugeben und aufkochen, bis die Masse honigdick fliest. (Geliermittel verkürzt die Kochzeit!)

Man könnte jetzt...

A 4

...vergleichen:

Mit dem, was im «Panda» (Seiten 8–13) steht.

Mit unseren Schulbüchern: Was steht drin über Wald und Erosion, finden wir Anleitungen, wie wir selber etwas für unsere Umwelt tun können?

...schauen:

Ob es in der Umgebung auch Stellen gibt, wo ein starkes Gewitter die Erde wegschwemmt.

...befragen:

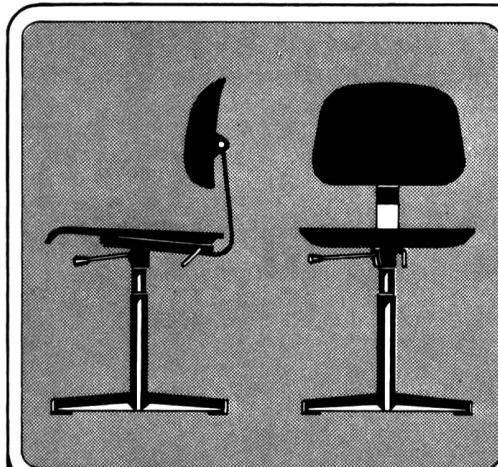
Einen Förster. Er kann uns zeigen, wie bei uns der Wald gepflegt wird, wie junge Bäume grossgezogen werden, wie lange es dauert, bis an einer gerodeten Stelle wieder Wald steht.

...experimentieren:

Wasser durch verschiedene Materialien (Erde, Sand, Kies) fliessen lassen.

...handeln:

Es muss ja nicht gleich ein ganzer Wald sein, aber sicher gibt es in der Umgebung des Schulhauses Platz für eine Hecke (vgl. Adressliste).



Schulstühle sind Arbeitsstühle

unser Beitrag zur Verhütung von Haltungsschäden

Arbeitsstuhl 232.13

- richtige Sitzhöhe durch stufenlose Höhenverstellung mit Gasdruckfeder oder mechanisch
- drehbares Oberteil
- verstellbare Sitztiefe
- schwenkbare, der jeweiligen Körperhaltung angepasste Rückenlehne
- zu allen Tischmodellen passend

Bitte verlangen Sie unseren Sammelprospekt über SISSACHER Schulmöbel.

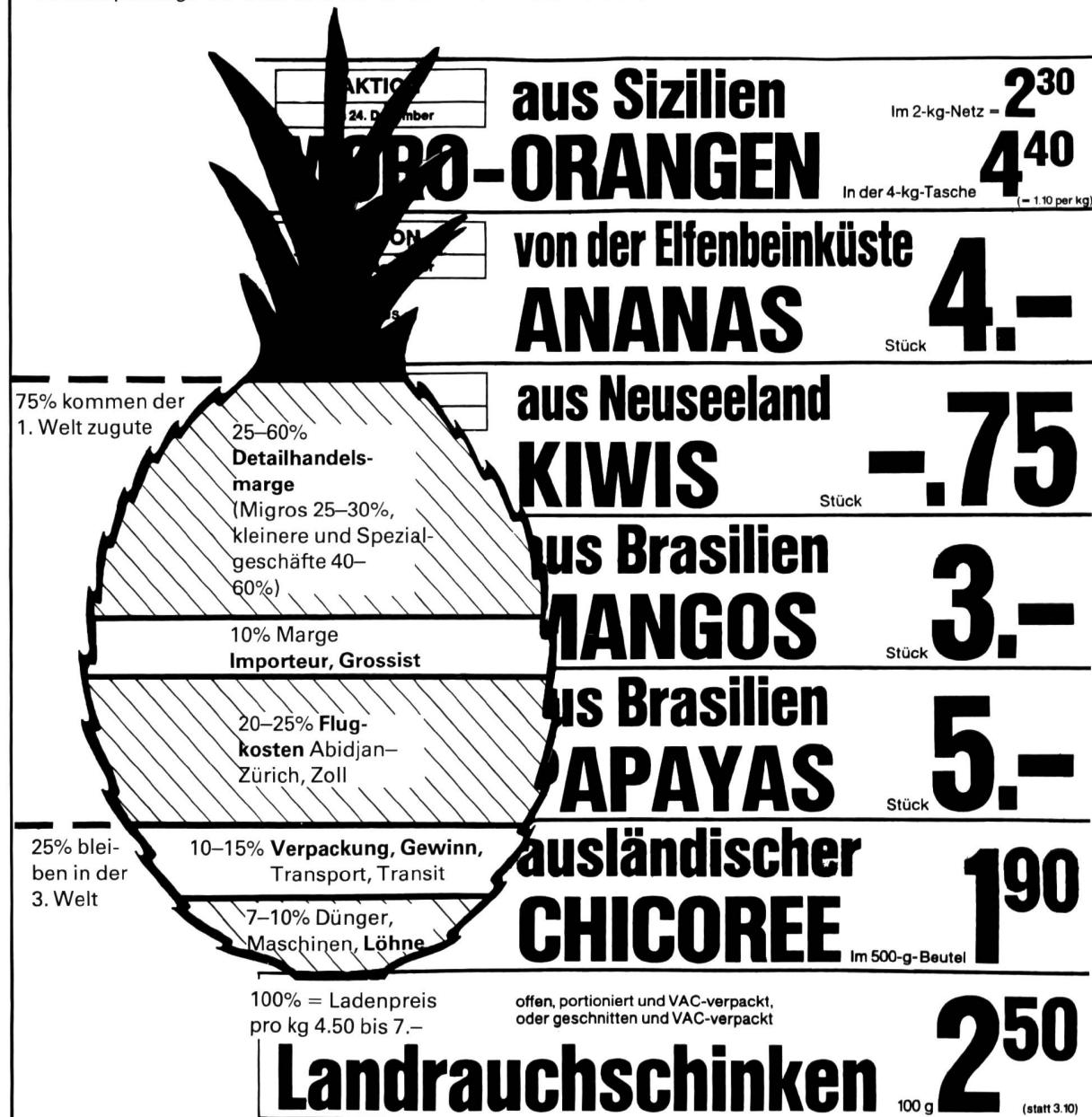
sissach

Basler Eisenmöbelfabrik AG 4450 Sissach
Telefon 061 - 98 40 66

Preisaufschlüsselung einer «Flugananas» aus der Elfenbeinküste

Arbeitsblatt 1

Ananasplantage der Gebrüder Dähler (JAHM) in Tissalé (1984)

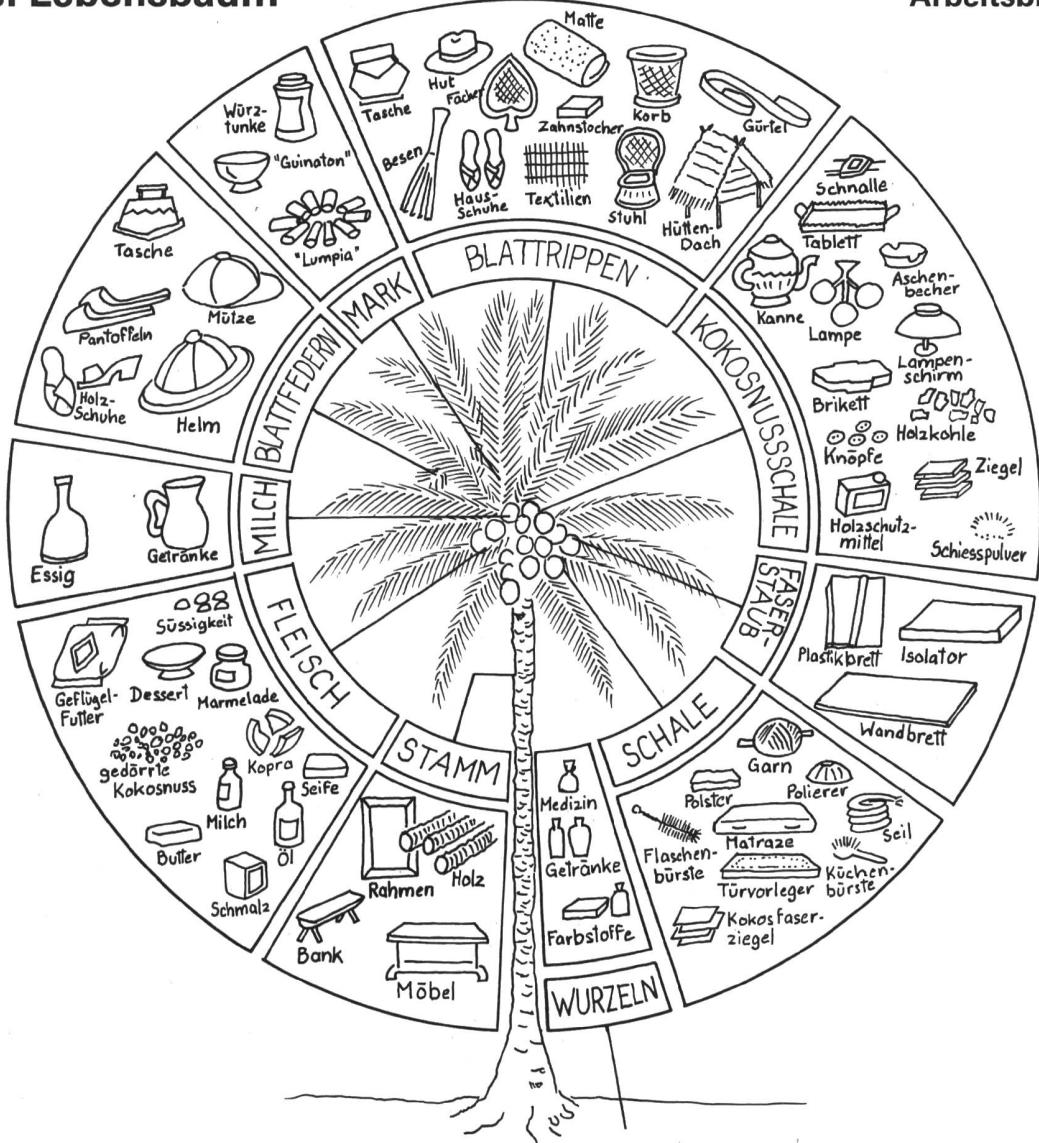


Inserat (Weihnachtsaktion) aus dem «Tages-Anzeiger», 21.12.1983

Stundenlohn eines Plantagenarbeiters: minimal **40 Rappen**. Monatslohn 60 bis 70 Fr. plus Prämien. Monatslohn eines Mechanikers oder Chefs 800 Fr. plus Prämien.

Der Lebensbaum

Arbeitsblatt 2



Die Kokospalme wird bei der Geburt eines Sohnes gepflanzt und wächst mit ihm. Nach etwa sieben Jahren spendet sie erfrischenden Schatten vor dem Dorfhaus oder im Feld, gibt Nüsse, Getränke, Dachbaumaterial und viele andere Güter.

Wenn der Sohn heiratet, lassen sich vom Baum fünfzig oder hundert Nüsse jährlich ernten. Auf dem Feld dient der Baum gleichzeitig als Kennzeichen, als Beweis der Landnutzungsrechte. Selbst wenn das Recht verlorengeht, dieses Feld zu bestellen, das Recht, die Palme zu ernten, bleibt meistens bestehen.

Wenn der Sohn alt geworden ist, gewährt die Palme noch vieles: Nüsse, Blätter, Medizin, Futter und weitere Erzeugnisse in grosser Zahl. Wenn der Sohn stirbt, haben dessen Söhne schon wieder neue Palmen gepflanzt, keine hundert Bäume, aber vielleicht zehn oder sogar fünfzig. Diese Bäume bilden keine Plantage, sind nicht Bestandteil einer Monokultur. Nein, sie stehen am Wegrand, am Ufer eines kleinen Flusses, an der Grenze eines Feldes oder verstreut über ein Feld. Für weidende Ziegen oder Kühe spenden die Bäume Schatten.

Söiblueme

«Als der erste Bauer in der Beiz davon erzählte, wurde er ausgelacht: «Du spinnst! Das gibt es doch nicht, dass einer für dein Land soviel Geld bietet. So einer wäre ja völlig übergeschnappt!» Aber am Nachmittag erzählte ein anderer Bauer von einem sagenhaften Angebot. Und innert einer Woche hatten sämtliche Bauern im Dorf Besuch von einem netten Herrn erhalten. Er hatte die Kaufverträge schon vorbereitet, nur Kaufsumme und Unterschrift fehlten, und über die Summe liess er gern mit sich diskutieren. Und in den Nachbardörfern war den Bauern das gleiche passiert, und nicht nur dort, kein Bauer zwischen Jura und Voralpen, zwischen Romanshorn und Genf, war vergessen worden. Natürlich erfuhr man auch bald einmal, dass die netten, grosszügigen Herren im Auftrag einer grossen Firma unterwegs waren. Man erfuhr auch, was die Firma mit dem Land im Sinn hatte, aber man konnte das fast nicht glauben: «Was? Löwenzahn wollen die in grossem Stil anbauen? Also komm! Entweder spinnst du, oder dann spinnen die! Aber ich glaube eher das erste.»

Selbstverständlich gab es Landbesitzer, die dem Angebot nicht widerstehen konnten. Es gab ältere Bauern, die keinen Sohn hatten, der den Betrieb übernehmen wollte. Es gab Bauern, die endlich eine Chance sahen, ihre Schulden loszuwerden. Es gab Leute, die zwar noch nie auf einem Traktor gesessen hatten, die aber aus einer Erbschaft oder sonstwoher mehr oder weniger Land besasssen und die nicht im Traum gedacht hätten, dass ihr Besitz soviel wert sein könnte. Wieviel Land im ersten Jahr den Besitzer wechselte, wusste niemand genau, aber es muss recht viel gewesen sein.

Das nächste Jahr war denkbar schlecht: kalter Frühling mit einigen Frösten, nasskalter Sommer, und auch im Herbst gab es kaum zwei Tage ohne Regen. Und da kamen die netten Herren wieder. Und sie boten sogar noch mehr für das Land als im Vorjahr. Und sie waren sehr erfolgreich. Sie konnten zwar längst nicht alles Land kaufen, aber mehr als die Hälfte war es praktisch überall, und in einzelnen Dörfern ging's bis gegen neunzig Prozent. Den Bauern, die nicht verkaufen wollten, wurde ein grosszügiger Abtausch angeboten, und so kam die Firma zu grossen zusammenhängenden Landflächen.

Im Winter kamen riesige Baumaschinen, die die überflüssigen Feldwege entfernten, andere Riesendinger bearbeiteten den Boden, Ende Februar wurde angesät, dann gedüngt und nochmals gedüngt, und gegen Ende April war fast das ganze Mittelland gelb: Löwenzahn. Grosse rote Maschinen ernteten die gelbe Pracht, aber nur die halbe: Zwölf Meter, eine Mähbalkenbreite, kamen weg, zwölf Meter blieben stehen. Und drei Wochen später war das ganze Seeland weiss-grün gestreift. Und als ein starker Wind aufkam, wirbelten die Löwenzahnsamen wie Schneeflocken durch die Luft. Das sei eben rationelle Land-

Arbeitsblatt 3

wirtschaft, erklärten die Techniker der Firma neugierigen Journalisten, so erspare man sich eine dichtere Aussaat. Aber die wenigen Bauern, die noch eigenes Land besasssen, unterstellten der Firma eine ganz böse Absicht, doch wer hörte schon auf sie! Im Herbst war dann nur in vereinzelten Leserbriefen und in zwei Artikeln in linken Zeitschriften von der Löwenzahnplage in anderen Äckern die Rede. Die netten Herren kamen nicht vorbei, man wusste aber, wo sie zu erreichen waren, und sie machten relativ knausrige Angebote.

Hier interessiert jetzt vielleicht noch die Frage, was denn eigentlich mit dem geernteten Löwenzahn geschah: In grossen Anlagen wurden die Blüten aussortiert und in Kubikmeter-Würfel gepresst. Den Rest liess man auf grossen Haufen verrotten, um ihn dann Mitte Oktober als natürlichen Frostschutz und Dünger auf den Feldern zu verteilen. Die Würfel kamen auf Lastwagen nach Basel, von dort auf dem Rhein nach Rotterdam, und von dort in riesigen Transportschiffen nach Brasilien, wo sie mit viel Zucker zu einer Masse aufgearbeitet wurden, die die Konsumenten in aller Welt als natürlichen Kraftspender mehr schätzen als Honig, obwohl sie einiges mehr dafür bezahlen mussten.

Natürlich gab es in der Schweiz auch kritische Stimmen. Extremisten redeten von einer gelben Gefahr, Traditionalisten vermissten typische Schweizer Produkte wie die Kartoffel, Angsthassen fürchteten um die Landesversorgung im Kriegsfall. Aber eigentlich konnten alle diese Argumente leicht entkräftet werden, denn erstens brachte der Löwenzahn Devisen in nie gekanntem Ausmass, zweitens war ja praktisch die ganze Welt vom schweizerischen Löwenzahn abhängig, und drittens lässt sich ein Schweizer schliesslich auch nicht verbieten, in seinem Garten das anzupflanzen, was ihm gefällt.»

Ruedi Helfer

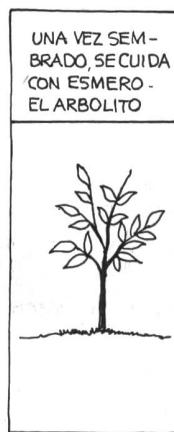


Wiederaufforsten – den Boden schützen

Arbeitsblatt 4



Wir sammeln Samen von gesunden, kräftigen Bäumen und trocknen sie am Schatten. Dann bauen wir eine Baumschule, wo wir die Samen aussäen und die jungen Bäume pflegen, bis sie so gross sind, dass wir sie an ihrem endgültigen Standort pflanzen können.



Dazu graben wir ein grosses Loch, das wir mit fruchtbarer Erde und Kompost füllen. Aber auch wenn der Baum gepflanzt ist, müssen wir weiter gut für ihn sorgen. Wir müssen ihm in trockenen Zeiten Wasser geben, und wir müssen auch zu seiner Umgebung schauen.



Wir lassen alles wachsen außer den Pflanzen, die den Baum behindern. Schon bald können unsere Bäume den wertvollen Boden schützen.

(Aus einer Pflanzanleitung der Hogares Juveniles Campesinos)

Ein reifes Maiskorn erkennt man am Aussehen

Arbeitsblatt 5

Okonkwo hatte beschlossen, sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Von seinem Vater konnte er nichts mehr erwarten. Schon jetzt hatte er für das ganze Haus zu sorgen. Es war, als würde man Mais in einen Sack voller Löcher schütten. Seine Mutter und seine Schwestern arbeiteten hart, doch was sie anbauten, waren Frauen-Pflanzen: Coco-Yams, Bohnen und Cassava. Aber Yams, die Königspflanze, war für Männer.

Er nahm den letzten Schluck aus dem Trinkhorn voll Palmwein und legte dann sein Problem Nwakibie vor: «Ich kam zu dir für Hilfe», sagte er, «vielleicht errätst du schon, was es ist. Ich habe ein Feld vorbereitet, doch ich habe keinen Yams, um zu pflanzen. Ich weiss, was es heisst, einem Mann seinen Yams anzutrauen, speziell in diesen Zeiten, wo die Jungen Angst haben vor harter Arbeit. Ich habe keine Angst vor der Arbeit. Die Eidechse, die vom hohen Irokobaum gesprungen ist, muss sich selbst loben, wenn es sonst niemand tut. Wenn du mir einige Setz-Yams gibst, werde ich dich nicht enttäuschen.»

Nwakibie räuspert sich. «Ich freue mich, einen jungen Mann wie dich zu sehen in diesen Tagen. Vielen Jungen habe ich den Wunsch abgeschlagen, weil sie die Stecklinge nur rasch eingraben würden und zusehen, wie das Unkraut sie erstickt. Doch dir kann ich trauen. Ich weiss es schon, wenn ich dich ansehe. Mein Vater sagte: Ein reifes Maiskorn erkennt man am Aussehen. Ich werde dir zweimal vierhundert Stecklinge geben. Geh und bereite dein Feld vor.»

Das Jahr, in dem Okonkwo die achthundert Yams-Setzlinge von Nwakibie nahm, war das schlechteste seit Menschengedenken. Alles kam zu früh oder zu

Die Erosion der Böden ist eine ökologische Zeitbombe, deren zukünftige Folgekosten noch nicht absehbar sind!

spät. Die ersten Regen waren lange überfällig, und als sie kamen, dauerten sie nur einen kurzen Moment. Die sengende Sonne erschien wieder und verbrannte alles Grün, das mit dem Regen gekeimt war. Wie alle Bauern hatte Okonkwo mit dem ersten Regen zu pflanzen begonnen. Als der Regen wieder aufhörte, hatte er vierhundert Yams gesetzt. Er sah jeden Tag zum Himmel nach Regenwolken. Er versuchte, die zarten Schosse vor der brennenden Sonne zu schützen. Doch die Trockenheit dauerte vier Wochen, und dann waren die Setzlinge tot.

Okonkwo pflanzte das, was übrig war von seinen Setzlingen, als die Regen endlich wieder kamen. Doch das Jahr war verrückt geworden. Tage und

Nächte regnete es in heftigen Gewittern. Das Wasser wusch die Erde weg um seine Yams. Große Bäume stürzten um, und tiefe Schluchten entstanden. Dann wurden die Regen weniger heftig, doch keine Sonne erschien wie sonst mitten in der Regenzeit. Der Yams trieb üppige grüne Ranken, doch jeder Bauer wusste, dass ohne Sonne die Wurzeln ohne Kraft blieben.

Die Ernte war traurig in diesem Jahr, und viele Bauern weinten, als sie die jämmerlichen und angefaulten Knollen ausgruben. Okonkwo erinnerte sich an dieses unglückliche Jahr sein ganzes Leben lang stets mit einem kalten Schauer. Immer war er erstaunt, dass er damals nicht unter der Last der Verzweiflung zusammengebrochen war. «Wenn ich jenes Jahr überlebt habe», pflegte er immer zu sagen, «werde ich alles überleben, was kommt.»

Übersetzt nach: Chinua Achebe «Things fall apart», Heinemann African Writers Series, Lagos 1958



Erklärungen:

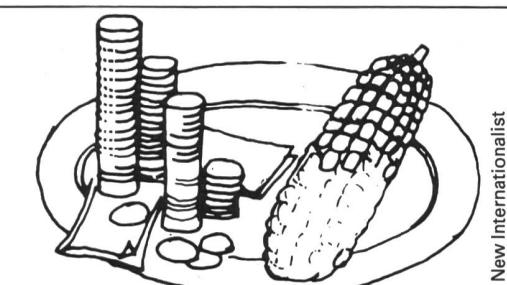
Die Geschichte spielt im Gebiet der Ibos im östlichen Nigeria. Yams ist eine Schlingpflanze mit (einer) grossen, 30–50 cm langen und 10–15 cm dicken Wurzel(n). Yams, Coco-Yams und Cassava (Maniok) sind die gebräuchlichsten Knollenpflanzen, die zusammen mit der Mehlbanane die wichtigsten Grundnahrungsmittel des tropischen Afrikas ausmachen. Der Anbau von Yams ist sehr aufwendig, Coco-Yams und Cassava verlangen weniger harte Arbeit. Leicht sich ein Mann die Setzlinge für die Pflanzung aus, gehören zwei Drittel der Ernte dem Besitzer der Setzlinge. Gesetzt werden kleinere Wurzeln oder Wurzelstücke.

Aus dem vollen geschöpft

Die arbeitenden Tiere am archaischen Schöpftrad, das strömende Wasser, saftiggrüne Reisfelder und eine strahlende Sonne ergeben ein Bild ländlicher Idylle. Doch bei genauem Zusehen bleibt wenig von der Idylle. Wir verbinden tropische Länder mit dem Gedanken an üppige Vegetation und strotzende Fruchtbarkeit. Aber die Landwirtschaft der südlichen Halbkugel ist benachteiligt. Die Böden sind weniger ertragreich, rascher ausgelaugt. Das Klima ist extrem: zu grosse Hitze, zuviel oder zuwenig Regen. Landwirtschaft ist nach wie vor das Rückgrat der 3. Welt. Ohne eine tragfähige Landwirtschaft ist eine ausgeglichene Entwicklung undenkbar. Durch Jahrhunderte wurden Anbaumethoden für die lokalen Verhältnisse entwickelt und immer wieder angepasst. Mit geeigneten Pflanzensorten, Mischkulturen, Fruchtwechsel und durch kleinflächige Rodungen wurde auf die Ansprüche der Natur Rücksicht genommen. Ökologie in einem ganzheitlichen Sinn, der aus dem Gefühl für Gleichgewicht kommt und viel mehr umfasst als einen möglichst hohen Ertrag.

Traditionelle Landwirtschaft ist ein Dialog mit der Umwelt

In den 60er und 70er Jahren entwickelten die Industrieländer Programme, um die landwirtschaftlichen Erträge in der 3. Welt zu steigern. Durch verbessertes Saatgut, Dünger, Pestizide und technische Mittel wie Tiefpumpen, Staudämme und Traktoren sollte der Produktionsrückstand der Entwicklungsländer aufholbar gemacht werden. «Ertragssteigerung um jeden Preis» war das Ziel dieser technologischen Pläne mit dem grossartigen Titel «grüne Revolution». Doch die grüne Revolution nützt vor allem den Rei-



Geld statt Essen

In Lateinamerika sank die Produktion von Verbrauchs-Nahrungsmitteln von 1964 bis 1974 um 10%, während die Produktion von Exportprodukten um 27% stieg.

In Senegal stieg der Export von Erdnüssen von 1971 bis 1980 um 109%, der Import von Nahrungsmitteln aber um 189%. Der Selbstversorgungsgrad sank von 73% auf 68%.

Arbeitsblatt 6

chen, die Armen erhalten nur Brosamen. Die grüne Revolution ist auf die Einbindung der landwirtschaftlichen Produktion in den Welthandel ausgerichtet. Angebaut wird das, was am meisten Profit verspricht, verkauft wird dem, der am meisten dafür bezahlt. Frischgemüse aus den Hungerländern Senegal und Burkina Faso (Obervolta) kommt im Winter in unsere Supermärkte, doch nur ein verschwindender Teil der hohen Preise fliesst von uns zurück. In Brasilien wird mit immensen Investitionen auf besten, bewässerten Feldern Zuckerrohr angebaut zur Umwandlung in Treibstoff für die Autos der Reichen. Und nebenan verhungern die Armen. Verfechter der grünen Revolution betonen, dass sozialpolitische Umstände verantwortlich sind für die negativen Auswirkungen, nicht die moderne Technik. Tatsache bleibt aber, dass die Methoden nicht auf die Situation der armen Bauern Rücksicht nehmen.

Zum Agrobusiness zählen jene multinationalen Firmen, die Saatgut, Dünger, Pestizide und Maschinen verkaufen oder die mit landwirtschaftlichen Produkten handeln. Schweizerische Firmen halten einen beachtlichen Teil an diesem gewinnbringenden Geschäft. Für die 3. Welt bedeutet aber die grüne Revolution neben steigenden Erträgen grössere Abhängigkeit, vor allem für den einzelnen Bauern. Er braucht nun Geld, Kredite, um Saatgut zu kaufen – jedes Jahr wieder neues –, für Kunstdünger und Pflanzenschutz. Die hochgezüchteten Sorten sind anfälliger für Schädlinge und Krankheiten, empfind-

Die grüne Revolution ist auf die Bedürfnisse des Agrobusiness ausgerichtet, nicht auf diejenigen der armen Bevölkerung.

licher auf klimatische Schwankungen, auf zuviel oder zuwenig Dünger. Ein Kleinbauer ist durch so anspruchsvolle Methoden überfordert, er kann das Risiko kaum verkraften. Oft reicht der Mehrertrag nicht aus, den Kredit – mit hohen Zinsen – zurückzuzahlen. Er verschuldet sich noch mehr, bis schliesslich ein erfolgreicherer Grossbauer sein Land übernimmt. Eine weitere Familie wird in die Slums der Grossstadt ziehen.

Es gibt Methoden, ausgehend von der traditionellen Landwirtschaft, den Anbau zu verbessern. Neue Erkenntnisse können das angestammte Wissen ergänzen, nachvollziehbar für die einzelne Bäuerin – denn in vielen 3.-Welt-Ländern produziert die Frau den grössten Teil der Nahrungsmittel! Aus eigener Kraft, mit eigenen, vorhandenen Mitteln, selber bestimmt und kontrolliert, kann so ein Landbau entstehen, der den Dialog mit der Umwelt wiederaufnimmt, der auch für uns beispielhaft sein könnte.

Mechanisierte Grosslandwirtschaft verschlingt riesige Mengen Energie, vor allem aus Erdöl. Um 1 Hektare Mais anzubauen, braucht es mit Handarbeit in Guatemala ein Äquivalent von 1,5 l Erdöl an nicht erneuerbarer Energie; mit Tierzug in Mexico und den Philippinen 35 l und mit hochtechnisierter Landwirtschaft in den USA 900 l.

Bevor ein Nahrungsmittel vor uns liegt, braucht es bis zu 10 technische Kalorien für eine Nahrungskalorie! Würde die ganze Welt nach USA-Methoden Landwirtschaft betreiben, brauchte es dazu 80% des jährlichen Welt-Erdölkonsums.

Grüne Revolution verdrängt Kleinbauern aus der Landwirtschaft

Die Klein- und Kleinstbauern spüren die negativen Effekte der grünen Revolution am stärksten. Ohne die neue Technik unterliegen sie im Konkurrenz-kampf gegen die rationeller produzierten Erzeugnisse. Nehmen sie aber Kredite auf für Saatgut, Dünger und Pestizide, müssen sie – vor allem in Asien – ihr Land als Pfand zur Verfügung stellen. Bei Rückzah-lungsschwierigkeiten verlieren sie Stück um Stück ihres Bodens.

In der ganzen 3. Welt gibt es rund 167 Millionen ländliche Haushalte mit keinem oder sehr wenig eige-

nem Land. Diese umfassen nahezu eine Milliarde Menschen und sind am ehesten von der Verarmung bedroht. Deshalb ist eine Strategie für die Ärmsten in der Landwirtschaft von entscheidender Bedeutung.

Monokulturen und Bodenerosion erfordern immer mehr Dünger

Monokulturen und die agroindustrielle Landwirtschaft tragen zur Erosion der Böden bei. Wo in Ackerbau-Monokulturen Jahr für Jahr das gleiche angebaut und die ganze Ernte (inbegriffen Stroh) weggeräumt wird, verarmen die Böden an biologischem Material. Ohne Zufuhr natürlicher Dünger (Mist, Kompost, Stroh) geht die Humusschicht verloren.

Wo der Boden an Humus verliert, gehen die Erträge zurück. Es braucht immer mehr Kunstdünger, um die Hektarerträge aufrechtzuerhalten. Bei der Bewässerung werden organische Humus-Bestandteile aus der obersten Erdschicht abgeschwemmt und wichtige Mineralsalze mit dem Sickerwasser entfernt. Deshalb braucht es bei künstlicher Bewässerung auch mehr Kunstdünger.

Landlose in Prozent der ländlichen Haushalte in Indien 1961–1971



vor Grüner
Revolution 1960/61 = 18% Landlose



nach Grüner
Revolution 1970/71 = 33% Landlose



Anteil Landlose an der Landbevölkerung in Asien

Bangladesch
1977



Pakistan
1976



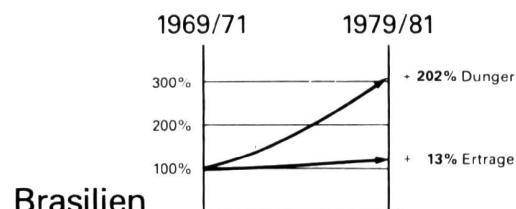
Indonesien
1971



Quelle: Weltbank

© Strahm; Peter Hammer Verlag

Kunstdüngereinsatz pro ha und Getreide- oder Reisertrag pro ha von 1970–1980



Quellen: Weltbank / FAO

© Strahm; Peter Hammer-Verlag

Gottfried Tritten und sein neuestes Werk «Malen»

Während mehr als dreissig Jahren ist *Gottfried Tritten* seiner doppelten Berufung als Maler und Pädagoge treu geblieben. Er hat nie einen Gegensatz zwischen seinem Kulturschaffen und seinem Unterricht gemacht. Den künstlerischen Sinn und die schöpferischen Fähigkeiten seiner Schüler zu fordern schien ihm eine ebenso dringliche und fruchtbare Aufgabe wie die Schaffung seines Werkes als Maler.

Am Lehrerseminar Thun, an der Berner Kunstgewerbeschule, als Leiter der Abteilung «Education artistique» am Ausbildungszentrum der Universität Bern für französischsprachende Sekundarlehrer hat Gottfried Tritten eine Generation von Kunsterziehern geprägt. Sein Unterricht hat Entscheidendes zur Erneuerung der bildnerischen Erziehung beigebracht. In unzähligen Weiterbildungskursen wurden die pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse an der Praxis gemessen, überprüft und erweitert.

Sein neuestes Buch *Malen* legt Zeugnis ab von der langjährigen pädagogischen Tätigkeit und Erfahrung. Aufgeteilt in 65 verschiedene Arbeitsbeispiele, versehen mit einem

reichen und sorgfältig zusammengestellten Bildmaterial, werden einzelne Arbeiten von Kindern und Jugendlichen vorgestellt. Die Palette erstreckt sich von der Einzelarbeit in der Vorstufe bis zur Gemeinschaftsarbeit in der Abschlussklasse. In den Begleittexten zu den Arbeiten werden die Planung, das Material, die Durchführung sowie die Deutung und Auswertung eingehend besprochen. Hier zeigt Gottfried Tritten seine Erfahrung und seine weitgespannte Auffassung der bildnerischen Erziehung, die handwerkliches Rüstzeug, logische Denkprozesse und emotional-intuitive Grundlagen in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen sucht. Dem Praktiker wird damit ein Arbeitsinstrument in die Hand gegeben, das ihm hilft, seiner kunsterzieherischen Aufgabe gerecht zu werden.

Das mit zahlreichen Bildern versehene Buch ist eine hervorragende Grundlage zur Einführung in die Malerei.

Gottfried Tritten, *Malen*, Erziehung zur Farbe, Handbuch der bildnerischen Erziehung; 294 Seiten, 328 schwarzweisse und 369 farbige Abbildungen, gebunden Fr. 94.–/DM 112.– Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart

ren gegenseitigen Verflechtungen und in ihren funktionellen Zusammenhängen gezeigt und erklärt. Werner Meyer spekuliert nicht, er fabuliert nicht, und er «belehrt» nicht – er zeichnet ein plastisches Bild so wahrheitsgetreu wie möglich, ein Bild mit den unzähligen, teils umwälzenden, teils banalen Details, aus denen sich das menschliche Leben zusammensetzt.

Mit 50 Farb- und 133 Schwarzweiss-Fotos und Zeichnungen, Format 24×21 cm, 395 Seiten, Leinen, Fr. 48.–, ISBN 3-530-56707-8, Walter Verlag

4000 Freiprogramme

Intus Lern-Systeme AG, spezialisiert auf computerunterstützte Lernprogramme, bietet über 4000 Freiprogramme (public domain) für Apple-II-Computer an. Das sind Programme, die von ihren Autoren freigegeben worden sind (kein Copyright mehr). Sie stammen hauptsächlich aus den USA. Es handelt sich um Lern- und andere Schulprogramme, Geschäftsprogramme, Hilfsprogramme, Spiele, Graphik/Kunst, Luftfahrt; Musik, Gesundheit/Essen, Astronomie, Psychologie usw. Auf jeder Diskette sind 10 bis 30 Programme enthalten.

Die Vermittlungsgebühr beträgt Fr. 12.– je Diskette. Die Programmliste kann für Fr. 10.– (im voraus in bar oder Briefmarken) bezogen werden.

Ein gleicher Service ist für Programme vorgesehen, die auf IBM-PC/MS-DOS und Macintosh lauffähig sind.

Adresse: Intus Lern-Systeme AG, 6981 Astano

Werner Meyer

Hirsebrei und Hellebarde

Auf den Spuren des mittelalterlichen Lebens in der Schweiz

Ein beispielhaftes Geschichtsbuch: es vermittelt nicht blasse Theorie über abstrakte Figuren, sondern erzählt sehr plastisch in Text und Bild von Liebe und Glück, von Not und Tod der Menschen, die unsere Vorfahren waren.

Das «finstere Mittelalter» gilt heute als Inbegriff der Rückständigkeit, ja der Unmenschlichkeit. Vieles, was dieser Ära angelastet wird, ist jedoch erst in der Neuzeit – zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert – aufgekommen, und in manchen Belangen steht das Mittelalter modernen Idealen näher als etwa das 18. oder 19. Jahrhundert. Kein Wunder, dass die Epoche des Mittelalters heute auf immer mehr Interesse stösst, nicht zuletzt bei der jüngeren Generation, die in mittelalterlichen Lebensformen Alternativlösungen zur modernen Zeit mit ihrer Anonymität, ihrer Verwaltungsdiktatur und ihrer umweltzerstörenden Zivilisationsmaschinerie sucht.

Werner Meyers Buch befasst sich mit der Schweiz zwischen der Jahrtausendwende und dem Beginn des 16. Jahrhunderts: im Mittelpunkt steht nicht die «Ereignisgeschichte», sondern die Schilderung der Zustände, der Lebensbedingungen, der gesell-

schaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

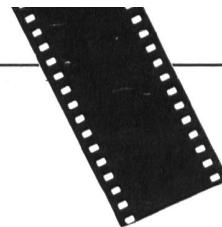
Der Autor versucht, die Schwerpunkte aus der Sicht des damaligen Menschen zu setzen, vor allem der breiten Bevölkerungsschichten. Wovon fühlten sich die Leute des 10. bis 16. Jahrhunderts unmittelbar betroffen? Von der Härte des Winters, den Seuchen, Hungersnöten und Kriegsverheerungen? Von den Festen, den religiösen Feiern, der Eintönigkeit des Alltags? Wie sah das tägliche Leben mit all seiner Unsicherheit und materiellen Anspruchslosigkeit aus? Es wird von den Kochgeräten, den Tischsitten, den Speisen, den Trachten und den Wohnbauten der Oberschicht und der Allgemeinheit erzählt, von Krankheiten und Todesursachen, von den Stationen des menschlichen Lebens und den Begräbnisbräuchen, besonders ausführlich auch vom religiösen Leben und der Arbeitswelt mit ihren bäuerlichen oder handwerklichen Geräten und Produktionsformen.

Ein Bericht über das Rechtsleben und das Kriegswesen – wiederum aus der Sicht der betroffenen Bevölkerung – rundet den spannenden Streifzug durch das mittelalterliche Leben ab. Gegenstände, Ereignisse, Verhaltensweisen und Vorstellungen werden in ih-

Ein Lexikon für Primarschüler

Primarschüler finden sich in Papas vielbändigem Universallexikon noch nicht zurecht. Ein handliches, kleinformatiges, mit vielen weiterführenden Zeichnungen und Karten ausgestattetes einbändiges Lexikon aber, das ihrem Informationsbedürfnis geradezu ideal entgegenkommt, war ihnen bisher nicht zugänglich. Diese Lücke schliesst nun das «Lexikon für Primarschüler», das soeben im Silva-Verlag erschienen ist. Weit über 600 Begriffe aus den verschiedenen Wissensgebieten werden in ihm leicht verständlich erläutert. Jedes Stichwort ist von einem kurzen Merksatz gefolgt, der eine erste Erklärung gibt; wer weiterliest, erhält genauere Auskunft. Das Buch findet trotz seinen 256 Seiten in jeder Schulmappe Platz und wird unseren wissensdurstigen Mädchen und Buben gute Dienste leisten.

Lexikon für Primarschüler, erhältlich beim Silva-Verlag, Zürich, Fr. 12.50 + 300 Silva-Punkte (+Verandskosten)



Josef Wendl

Computer und Lernen

Eine grundlegende Einführung für Lehrer und Schüler. Funktion – Programmiersachen – Pädagogische Theorie. 260 S., mit zahlreichen Abbildungen. Pbck. DM 28,-

Auf der einen Seite dringen Computer immer stärker in alle Wirtschafts- und Lebensbereiche und auch in viele Wohnstuben und Kinderzimmer vor. Selbst Zehnjährige verstehen es mittlerweile, mit PEEK und POKE oder CHR\$ () umzugehen.

Für die Schule ist es da nur zu verständlich, dass sie sich ebenfalls um dieses «Neue» zu kümmern hat, wenn sie ihrer Aufgabe zur Qualifikation der nachfolgenden Generation und ihrer Pflicht zur verantwortlichen erzieherischen Einflussnahme gerecht werden will.

Auf der anderen Seite aber wissen die Lehrer noch viel zu wenig über Computer und ihre Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht.

Die in verständlicher Form gehaltene Darstellung richtet sich deshalb besonders an Lehrer und Lehramtsstudenten, aber auch an interessierte Eltern computerbegeisterter Kinder und Jugendlicher.

Ehrenwirth Verlag München, 1985

Unbekannte Schweizer Täler

Paul Rothenhäuser (Text) und Edmond van Hoorick (Bild) haben im Auftrag des Silva-Verlags zwanzig abgeschiedene und wenig bekannte Schweizer Täler in allen Landesgegenden aufgesucht und berichten in einem soeben erschienenen Bildband «Unbekannte Schweizer Täler» über ihre Entdeckungen. Begegnungen mit Menschen und der Natur stehen im Mittelpunkt ihrer Schilderungen, die von 77 prachtvollen Farbbildern begleitet sind. Der Leser und Betrachter der Bilder wird kaum widerstehen können, selbst bald einmal abseits der Landstrassen auf Entdekkungswanderungen zu gehen.

Unbekannte Schweizer Täler, erhältlich beim Silva-Verlag, Zürich, 400 Silva-Punkte + Fr. 14.50 (+ Versandkosten)

Computer-Bus von Interdiscount

Die Informatik bleibt nicht länger Fachgebiet einer elitären Minderheit. Seit Mitte Juli 1985 setzt der Foto- und Unterhaltungselektronik-Spezialist Interdiscount einen voll ausgerüsteten Computer-Bus ein, der von Schulen, Verbänden oder Firmen gemietet werden kann. Jetzt haben also alle die Möglich-

keit, einmal mit einem Computer zu arbeiten und ihn kennenzulernen.

Die wirtschaftlichen Bedürfnisse bedingen, dass sich heute nahezu jedermann mit dem Thema Computer befassen muss. Bereits auf der Volksschulstufe ist die Informatik ein integrierter Bestandteil des Mathematikunterrichtes. Nicht jede Schule kann sich aber im Moment eine Grundausstattung leisten. Der Computer-Bus schliesst also hier eine Lücke, indem die an sich trockene Materie für einmal praxisnah erfahren werden kann. Insgeamt stehen 13 Arbeitsplätze zur Verfügung, welche mit den weitverbreiteten Modellen Commodore 64 oder Canon MSX ausgerüstet sind. Selbstverständlich sind auch die nötigen Peripheriegeräte wie Farbmonitor, Disk-Station und Drucker im Einsatz. Fred Müller, ein von Interdiscount vollamtlich angestellter Computerkenner mit didaktischem Flair, begleitet den Bus und führt die gewünschte Schulung durch. Die Demonstrationen und die Ausbildung reichen von der rein freizeit- und spassorientierten Beschäftigung bis zur beruflichen Nutzung. Kinder ab 10 Jahren werden bereits in die Programmiersprache LOGO eingeführt. Zu seinen ersten Erfahrungen meint Fred Müller: «Die Kinder sind begeistert, ich bringe sie nach dem Unterricht kaum mehr aus dem Bus.»

Nicht nur Schulen haben die Gelegenheit, den Computer-Bus zu mieten. Er steht allen Institutionen, Firmen oder Verbänden offen, die ihrem Personal oder den Mitgliedern einmal die faszinierende Computerwelt näherbringen wollen.

Auskünfte werden in allen Interdiscount-Filialen erteilt oder direkt bei Interdiscount Service AG, Abt. Computer-Bus, 3303 Jegenstorf, Tel. 031/961111.

Die 25 schönsten Spiele mit Tüchern

heisst das neueste Werk der Spielpädagogin Susanne Stöcklin-Meier, deren sieben bereits erschienene Bücher in mehr als 500 000 Exemplaren verkauft wurden. Kinder sinnvoll spielen lassen und kreativ beschäftigen wird mit wachsendem Angebot an Fernsehprogrammen immer aktueller. Frau Stöcklin-Meier versteht es, mit einfachen Mitteln Kinder zum vergnüglichen Spielen zu motivieren. Tücher sind ein wundervolles Spielmaterial. Sie begleiten Kinder über Jahre, spenden Spass und Freude, Trost und kuschelweiche Wärme, regen an zu Rollenspiel und Hüttenbau. In jedem Haushalt sind Tücher in den unterschiedlichsten Mengen, Formen, Größen und Materialien vorhanden wie etwa: Taschentücher, ausgediente Windeln, Waschlappen, Frottiertücher, Wolldecken, Leintücher, Halstücher, Kopftücher, Seidenschals, alte Tischdecken usw. Sie liegen grif-

bereit da. Überlassen wir die alten Tücher den Kindern zum Spielen! Stoff ist ein meisterhafter Verwandlungskünstler: ein Wollschal wird zum Turban, aus einem Kopftuch entsteht ein Büstenhalter oder eine Tänzerin, ein Taschentuch verzaubert sich in ein Häschchen oder eine Maus. Ein Leintuch wird zum Esel oder zum Gespenst. Eine Windel kann Tischtuch sein in der Puppenecke, Hängematte für das Bärenkind oder Knotenpuppe. Ein und dasselbe Tuch findet Verwendung beim Hüttenbau, als Schlitten, Deltasegler oder Tatzelwurm. Ob Säugling, Kleinkind oder Schüler, für jedes Alter gibt es passende Spiele mit Tüchern.

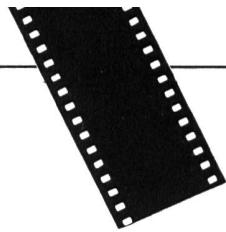
Die 25 schönsten Spiele mit Tüchern, von Susanne Stöcklin-Meier, illustriert von Fred Bauer, 64 Seiten, Fr. 9.50, Orell Füssli Zeitschriftenverlag, Zürich

Vogelleben im Winter

Bereits hat sich der Winter mit tiefen Temperaturen und einigen Schneefällen bis in die Niederungen bemerkbar gemacht. Für unsere freilebenden Vögel beginnt eine harte Zeit. Viele haben die ungarlich gewordenen Breiten verlassen und sind Richtung Süden gezogen. Einige indessen harren bei uns aus. Wie bringen es Insektenfresser wie Rotschwänze oder Bergvögel wie Schneehühner fertig, die kalte Jahreszeit mitten in der Stadt Bern bzw. hoch oben in den verschneiten Alpen zu überstehen?

Während uns die sogenannten Sommergäste, wie Schwalben und Segler, im Winter verlassen, treffen andere Arten aus dem Norden ein, die bei uns Winterferien verbringen, wie etwa Bergfinken, Zeisige und zahlreiche Wasservögel, die jetzt zu Tausenden die Seen und grösseren Flüsse bevölkern. Um welche Arten handelt es sich im besonderen? Wie viele stellen sich ein? Was fressen sie? Wie sind sie an Kälte und Schnee angepasst? Wie gross ist die Bedeutung der Schweiz als Überwinterungsgebiet?

Im reichbebilderten Sonderheft «Vogelleben im Winter» der Zeitschrift «Vögel der Heimat» (Druckerei M. Kürzi AG, 8840 Einsiedeln) geben bewährte Fachleute Auskunft auf alle oben aufgeworfenen Fragen. Wenn wir Sie neugierig gemacht haben, bestellen Sie doch eine Gratis-Probenummer!



Eine neue Arbeitsunterlage von Helvetas:
Der Helvetas-Wandkalender mit Begleitmappe

«Bilder unserer Welt – unsere Bilder der Welt»

Soeben ist eine neue Helvetas-Arbeitsunterlage mit Begleittexten zu den Bildern des Helvetas-Kalenders 1986 erschienen. Das Heft ist – zusammen mit dem Helvetas-Kalender 1986 – geeignet für die Oberstufe und bietet sich an, um jeden Monat in einer bis drei Lektionen ein Entwicklungsproblem zu behandeln. In Assoziation zum Kalenderbild wird für jeden Monat ein Thema aufgegriffen wie z.B. Hunger, Weltwirtschaft, Religion, Wald, Wachstum. Jedes Thema ist für sich abgeschlossen.

Aufbau: In Bezug zum Kalenderbild und teilweise der Bildlegende gibt ein kurzer Text eine Einführung in das Thema, gibt Denkanstöße und verweist auf Zusammenhänge. Ein

Lesetext berührt das Thema von einer direkteren, persönlicheren Seite, und Grafiken, Karten, Illustrationen geben einige zusätzliche Informationen. Umfang pro Thema: 3–5 Seiten A4. Die Grafiken und übrigen Beiträge sind als Kopiervorlagen geeignet.

Ein Anhang gibt Anregungen zum didaktischen Arbeiten mit den Bildern und Texten.

Das Heft ist als Arbeitsunterlage – zusammen mit dem Helvetas-Kalender 1986 – geeignet für Schulen (Oberstufe) und Gruppenarbeit.

Preis: Fr. 10.–, Schwarzweissdruck; Kalenderpreis: Fr. 20.–. Erhältlich bei: Helvetas, Postfach, 8042 Zürich, Tel. 01/363 50 60

USA – Sowjetunion

Die Geographie der Supermächte als spannende Lektüre. Eine preiswerte Schrift für die Schule und darüber hinaus.

Weltmacht war und ist – «von Haus aus» – niemand. Weltmächte entwickeln sich. Die USA und die Sowjetunion sind es heute. Jedermann, der Nachrichtenmittel nutzt, erfährt die Tatsache täglich. – Welche naturgegebenen Voraussetzungen und darauf gegründeten Entwicklungen haben diese beiden Weltmächte? Antworten gibt eine straff gestaltete, dabei überaus vielseitig informierende Schrift, die unlängst im Westermann Colleg «Geographie» mit dem Titel «USA – Sowjetunion» erschienen ist (104 Seiten Umweltschutzpapier, ca. 70 Karten und grafische Darstellungen, Begriffserläuterungen, 18.– DM, Westermann, Braunschweig). Herausgeber der Reihe und Autor dieses Bandes ist Günter Kirchberg (Studiendirektor, stellv. Leiter des Staatl. Studienseminars für Gymnasien in Speyer, Referent für Lehrplanfragen Erdkunde im Verband Deutscher Schulgeographen).

Die Schrift ist erschienen für frei gestaltendes Arbeiten in der Sekundarstufe II der Schulen, sie kann jedoch von jedem genutzt werden, der an der Geographie dieser Länder, auch als Voraussetzung für politisches Geschehen in weitem Sinne, interessiert ist.

Greifen wir dafür ein praktisches Beispiel heraus: Die Sowjetunion, fast zweieinhalb mal so gross wie die USA (S. 6), importiert Jahr für Jahr gewaltige Mengen Getreide und Mais zur Sicherung der Versorgung ihrer Bevölkerung vorwiegend aus den USA. Warum das? Ist die Bevölkerung so viel grösser? Liegt es an der Organisation, an der maschinellen

Ausstattung? Woran sonst? Der Blick auf eine Karte (S. 27) gibt eine erste Antwort über die naturgeographischen Hemmnisse: ca. dreiviertel der riesigen Landmasse sind landwirtschaftlich nicht oder nur bedingt nutzbar, weil sie in Gebieten mit Dauerfrost oder mit langanhaltendem Frost liegen, sumpfig,dürregefährdet und/oder gebirgig sind.

Andererseits sind gerade in den frostigen Gebieten der UdSSR in den letzten Jahrzehnten gewaltige Rohstoffvorkommen entdeckt worden: Sibirien als Schatzkammer der Natur, reich an Öl, Gas, Kohle, Eisen, Gold, Diamanten, Wasserkraft u.a. Das Erdgasgeschäft hat ja bekanntlich zu neuen Wirtschaftsverbindungen mit Westeuropa geführt. Die wirtschaftsgeographische Erforschung und Erschliessung Sibiriens hat auch zur Entwicklung neuer Wissenschaftsstandorte geführt.

Ein Blick – als Beispiel – auch auf die USA: Sie sind der grösste Agrarproduzent der Welt und deren grösster Agrarexporteur. Dennoch erzielt die Landwirtschaft der USA weniger als 3% von der Bruttoinlandproduktion und ist, gesamtwirtschaftlich, vergleichsweise unbedeutend ...

Lehrmittel, die sich in der Praxis bewährt haben!



Staatskunde Verlag
E. Krattiger AG
9450 Altstätten
Tel. 071/75 60 60

Alois Furrer

„Einführung in die einfache Buchhaltung“
Schülerbuch: Vermittelt die Grundzüge der buchhalterischen Funktion im Beruf und Alltag. Inhalt und Aufgaben orientieren sich an der Erfahrungswelt des Schülers. 1. Auflage.
ISBN 3-85612-043-2, 54 Seiten, Format A4, broschiert, Preis Fr. 11.–. **Lehrheft:** Lösungen aller Aufgaben, Stoff- und Zeitplan, methodische Hinweise und Folienvorlagen,
ISBN 3-85612-044-0, 84 Seiten, Format A4, broschiert, Preis Fr. 36.– STUFE: Abschlussklassen der obligatorischen Schulen.

Ernst Meyner / Ary Stauffer

„Maschinenschreiben in 38 Lektionen“
Schülerbuch: Kurzlehrgang für Verkäuferinnen, Detailhandelsangestellte, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, Büroangestellte und Oberstufenschüler. ISBN 3-85612-047-5, Format A4, 63 Seiten, spiraliert, Preis Fr. 15.–. **Lehrbuch:** Lösung aller Darstellungsaufgaben und zusätzlichen Aufgaben. Anwendung aller Prüfungen, Korrekturhinweise, Notentabellen.
ISBN 3-85612-048-3, Format A4, klebegebunden, Preis Fr. 32.–



Neue Verkaufsbedingungen:

Porto- und verpackungsfreie Lieferung

Für die Rabattberechnung können verschiedene Titel untereinander kombiniert werden.

Interessante Rabatte:

15 Exemplare	10% Rabatt
100 Exemplare	20% Rabatt
500 Exemplare	25% Rabatt
1000 Exemplare	30% Rabatt

Auslieferungsstelle:

FACHPRESSE HUDSON + CO., 9403 Goldach

Telex 719 130 huds ch, Telefon 071/41 66 11

Alle hier aufgeführten Lehrmittel entsprechen den Lehrplänen des BIGA.



COUPON:

Ich wünsche folgende Bücher 10 Tage gratis zur Ansicht:

- Einführung in die einfache Buchhaltung (Alois Furrer)
- Maschinenschreiben in 38 Lektionen (Ernst Meyner/Ary Stauffer)
- Rufen Sie mich an, Tel.:
- Bitte besuchen Sie uns
- Ich wünsche weitere Informationen

Name:

Strasse:

Plz.: Ort:

Unterschrift:

Einsenden an:
Staatskunde-Verlag, E. Krattiger AG,
Spitalstrasse 22, 9450 Altstätten.



Wahltafel

Möchten Sie in Afrika oder im Nahen Osten unterrichten?

AFS, Internationale/Interkulturelle Programme Schweiz, gibt Lehrern die Möglichkeit, für ein Jahr oder länger in Ghana, Kenya, Tunesien, Ägypten oder in Jordanien zu arbeiten.

Sind Sie offen für eine echte Lehr-, Lebens- und Lernerfahrung? Unterrichten Sie Phil-II-Fächer (Mathematik, Biologie, Physik, Chemie), Französisch oder landwirtschaftliche Fächer? Oder unterrichten Sie an einem Lehrerseminar?

Das AFS-Lehrerprogramm bietet eine reguläre Anstellung im jeweiligen Schulsystem an. Die Lehrer sind in Gastfamilien oder Internatschulen untergebracht und erhalten landesübliche Besoldung. AFS sorgt für die Vorbereitung, die Reisekosten und die Unterstützung durch eine Schwesterorganisation am Ort.

Teilnehmer müssen mindestens zwei Jahre Lehrerfahrung vorweisen können. Gute Englischkenntnisse (Unterrichtssprache Tunesien = Französisch) werden vorausgesetzt. Leider ist es nicht möglich, dass Lehrer ihre Familien mitbringen können. Lehrer(ehe)paare sind jedoch willkommen.

Für mehr Informationen wenden Sie sich bitte an: AFS Internationale/Interkulturelle Programme, Rennweg 15, 8001 Zürich, Tel. 01/211 6041

Kurzorientierung:

Reisen 1986 des Schweizerischen Lehrervereins

Schon 28 Jahre darf der SLV vielen tausend Kolleginnen und Kollegen und deren Freunden und Bekannten zu glücklichen Ferien- und Reisetagen verhelfen. Auch 1986 organisiert der SLV in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstferien Studien- und Wanderreisen und besondere Weiterbildungskurse. Solche sind: Sprachkurse in England sowie Malkurse auf Malta, Skyros, in Irland, auf den Liparischen Inseln und in Toledo. Bei allen Reisen und Kursen ist **jedermann teilnahmeberechtigt**, also nicht nur Lehrer.

Auch 1986 liegen die Reiseziele über die ganze Welt verstreut: Europa, Asien, Neuseeland, Afrika, Süd- und Nordamerika, Karibik. Darunter gibt es Reisen, welche kaum von anderen Reiseorganisationen und schon gar nicht von einem Reisebüro organisiert werden. So z.B. durch die Anden und die Atacama-Wüste, eine Weltreise mit der Bahn, eine Reise zu den Indianern Nordamerikas mit einem Indianerspezialisten, in die Mönchsrepublik Athos, nach Albanien, Istan-

bul-Izmir mit Nostalgie-Schlafwagenzug, Überquerung des Hohen Atlas mit Maultieren. Dank der Mithilfe der hervorragenden wissenschaftlichen Reiseleiterinnen und Reiseleiter schon bei der Planung sind die SLV-Studien- und Erlebnisreisen berühmt und geschätzt. Manche Reisen haben auch einen abenteuerlichen Einschlag und richten sich vor allem an jüngere Teilnehmer und solche, welche nicht auf besonderen Komfort angewiesen sind. Unsere Detailprospekte geben ausführlich Auskunft.

Sehr grossen Anklang finden auch unsere *Studienreisen für Senioren* ausserhalb der eigentlichen Hochsaison. Auch an diesen Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt.

Unsere Detailprospekte erscheinen wie folgt:
21. November 1985 Studienreisen *Frühlingsferien* mit Vorschau auf die Sommer-, Herbst- und Seniorenenreisen

20. Januar 1986 Sommer-, Herbst- und Seniorenenreisen
Diese Prospekte können gratis und unverbindlich bezogen werden beim Sekretariat des SLV, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Tel. 01/312 1138.

Es gibt nur eine Erde

Die vom WWF-Lehrerservice und der Schulstelle Dritte Welt (s3w) gemeinsam herausgegebene Unterrichtshilfe gibt eine Fülle von Anregungen zum Themenkreis «Umwelt – Dritte Welt». Ausgangspunkt der Arbeitsmappe ist das Panda-Magazin II/85 «Umwelt – Dritte Welt», das Helvetas, Swissaid, Brot für Brüder und Fastenopfer zusammen mit dem WWF herausgegeben hat.

Für 16 Einzelthemen wird anhand ausgewählter kopierbarer Texte und Bilder der Bezug hergestellt zwischen Entwicklungs- und Umweltproblemen in der Dritten Welt und bei uns. Themen sind u.a.: Wiederaufforstung und Erosionsschutz, standortgerechte Landwirtschaft und Monokulturen, Bewässerung und Versalzung, Staudamm-Gigantismus, Früchteimport und Handelsbeziehungen, Hilfe an die «Überentwickelten» usw. . . z.B. wird das schweizerische Mittelland aufgekauft und mit einer gelben Monokultur überzogen . . . das Wallis droht unter einem Riesenstausee zu versinken . . .

. . . z.B. kommen Umweltprobleme der Sumerer und Mayas zur Sprache . . . gefragt wird nach dem Preis exotischer Früchte . . . verglichen wird die Palme als Lebensbaum mit der Palme als Werbesymbol . . .

Zu jedem Thema gibt es viele Unterrichts- und Handlungsvorschläge – man kann schauen, vergleichen, lesen, überlegen, spielen, befragen, handeln.

Eine Medienliste und ein Verzeichnis nützlicher Adressen runden die Arbeitsmappe ab,

Talon _____ 

Ja, ich bestelle Expl. der Arbeitsmappe «Es gibt nur eine Erde» à Fr. 13.50. (Best.-Nr. 1501)

Name, Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ, Ort: _____

Senden Sie mir bitte Informationsmaterial über _____ den Lehrerservice des WWF Schweiz die Schulstelle Dritte Welt

Talon bitte einsenden an: WWF Lehrerservice, Postfach, 8037 Zürich
oder: Schulstelle Dritte Welt, Postfach 1686, 3001 Bern

Es gibt nur eine Erde



Unterrichtshilfe zum Thema Umwelt – Dritte Welt

 Schulstelle
Dritte Welt

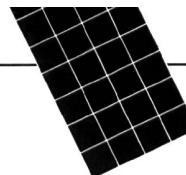
WWF Schweiz
Lehrerservice 

die für den Einsatz ab dem 7. Schuljahr (Naturkunde, Geographie, Sozial- und Lebenskunde, Geschichte) und in der Erwachsenenbildung geeignet ist.

«*Es gibt nur eine Erde*», Unterrichtshilfe zum Thema Umwelt – Dritte Welt, 16 Einzelthemen (Arbeitsblätter, Arbeitsanregungen, Zusatzinformationen), 46 Seiten A4 (in Mappe); Preis Fr. 13.50.

Zu beziehen bei: Schulstelle Dritte Welt, Postfach 1686, 3001 Bern (Tel. 031/26 12 34) oder WWF: Lehrerservice, Postfach, 8037 Zürich (Tel. 01/42 47 27).

Vergleichen Sie dazu den unterrichtspraktischen Beitrag auf Seite 32 im heutigen Heft.



Helft Brände verhüten

In der Schweiz bricht durchschnittlich alle 27 Minuten ein Brand aus. Menschen ersticken in Rauch und Flammen; Sachwerte und kulturelle Schätze werden durch das Feuer vernichtet. Zu viele Brände sind auf Unachtsamkeit, auf Sorglosigkeit und auf Gleichgültigkeit zurückzuführen.

Die Beratungsstelle für Brandverhütung (BfB) in Bern bemüht sich seit Jahren, die Bevölkerung über Brandgefahren und deren Verhütung zu informieren. In der zweiten August-Hälfte führte die BfB eine Tischset-Aktion durch. Über 4000 Restaurants in der ganzen Schweiz wurden mit dem Brandverhütungs-Tischset beliefert und gebeten, es den Gästen aufzulegen. Das Tischset zeigt traditionelle Bauernhäuser aller Regionen in unserem Land und steht unter dem Titel: «Es gibt Werte, die sich nicht ersetzen lassen.» Das neue Tischset sollte zum Nachdenken über das Thema Brandverhütung anregen. Tut es nicht weh, wenn jedes Jahr viele schöne Bauernhäuser in unserem Land abbrennen? Mit jedem eingeäscherten Bauernhaus verlieren wir ein Stück Tradition – ein Wert, der sich nicht ersetzen lässt. Aber nicht nur Bauernhäuser sind unersetzbare Güter unserer Kultur. In unseren eigenen vier Wänden gibt es viele Werte, zu denen wir eine Beziehung aufgebaut haben; sie lassen sich mit Geld nicht ersetzen.

Häufigste Ursachen von fahrlässig verursachten Bränden:

- Elektrische Hausapparate (vergessene unter Strom stehende Kochherdplatten, Bügeleisen, Strahler, Tauchsieder etc.)
- Unbeaufsichtigte Kerzen
- Raucherwaren (Rauchen im Bett, achtloses Wegwerfen von Rauchzeugresten)
- Zündhölzer und Feuerzeuge in Kinderhänden
- Unvorsichtiges Reparieren (Schweissen, Löten, Schmiegeln etc.)
- Umgang mit explosionsgefährlichen Stoffen und Flüssigkeiten

Analphabeten auch in der Schweiz

Allem Anschein nach existiert der Analphabetismus auch in der Schweiz. Erwachsene Schweizer, die die obligatorische Schulpflicht absolviert haben, sind manchmal nicht in der Lage, einen Brief zu schreiben, eine Zeitung oder eine Speisekarte zu lesen. In Schaffhausen soll nun ein Pilotprojekt zur Überwindung des funktionalen Analphabetismus durchgeführt werden.

Rechenunterricht früher – heute – morgen

Volksschule 1950

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Franken. Die Erzeugnkosten betragen $\frac{1}{3}$ des Erlöses.

Wie hoch ist der Gewinn?

Realschule 1960

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Franken. Die Erzeugungskosten betragen 16 Franken.

Berechne bitte den Gewinn!

Gymnasium 1970

Ein Bauer verkauft eine Menge Kartoffeln (K) für eine Menge Geld (G). G hat die Mächtigkeit 20. Für die Elemente aus G gilt: $g = 1$ Franken.

In Strichmengen müsstest du für die Menge G zwanzig (|||||||||||||||||) Strichlein machen. Für jedes Element eines. Die Menge der Erzeugungskosten (E) ist um vier (///) Strichlein weniger mächtig als die Menge G. Zeichne das Bild der Menge E als Teilmenge der Menge G und gib die Lösungsmenge (1) an für die Frage:

Wie mächtig ist die Gewinnmenge?

Integrierte Gesamtschule 1982

Ein Bauer verkauft einen Sack Kartoffeln für 20 Franken. Die Erzeugungskosten betragen 16 Franken. Der Gewinn beträgt 4 Franken.

Aufgabe:

Unterstreiche das Wort «Kartoffeln» und diskutiere mit deinem Nachbarn darüber.

Reformschule 1988

Ein kapitalistisch-privilegierter bauer bereichert sich one rechtfertigunk an einem sak kartofeln um 4 franken.
Untersuche den tekst auf inhdalische grammatische ortografische und zeichensätzungsfeiler, korigire die aufgabenstelunk und demonstriere gegen die lösunk.

1995

äs gibt keine kartofeln mär.

(Quelle: «Die Furche», Jan. 1984)

Eine Dienstleistung für jede Lehrkraft **PSK: Datenbank**

Die Primarschulkonferenz der Schweiz (PSK) sammelt seit Anfang 1984 Zeitungs- und Zeitschriftenartikel und registriert sie in einer Datenbank. Verschiedene Tages- und Wochenzeitungen bilden zusammen mit der

schweizerischen und kantonalen pädagogischen Presse ein recht enges Netz. Um die Datenbank sinnvoll nutzen zu können, ist ein Klassifikationssystem entwickelt worden, das ständig neu bearbeitet wird.

Möglicher Gebrauch durch die Mitglieder

Da die KUK Mitglied der PSK ist, stehen uns ihre Dienstleistungen zur Verfügung.

- Vereinsanlässe (Sitzungen, Versammlungen, Tagungen)
- Fortbildungskurse, Schulentwicklung
- Zusammenarbeit Lehrer – Eltern – Behörden

Organisatorischer Ablauf

1. Bestellung des Computer-Auszuges bei der PSK, Postfach, 8048 Zürich.
2. Auf dem Computer-Auszug wird eine Auswahl der Artikel getroffen (Ankreuzen der Wunschartikel).
3. Die PSK schickt die gewünschten Artikel (Originale) mit dem Computer-Auszug.
4. Kopieren der Artikel, die gebraucht werden können, und Rückversand der Originale an die PSK. Da Originalartikel versandt werden, ist die PSK auf ein rasches Zurückschicken angewiesen.

Themen der Datenbank

Anbei sind die Kapitel aufgeführt, unter denen die PSK Artikel einordnet und untergruppiert: Allgemeines / Öffentlichkeit / Staat / Schulstufen / Organisationstyp / Schulordnung / Lehrer / Kinder / Unterricht.

Mitteilung der Studentenschaft des Höheren Lehramts SHL

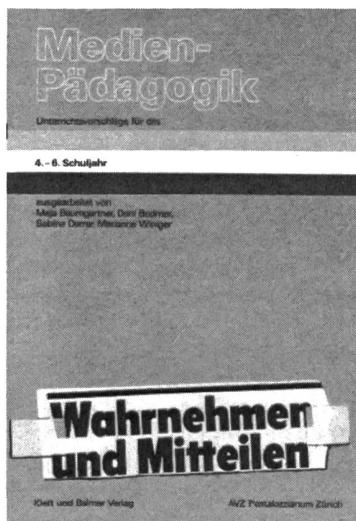
Bereits zum vierten Mal gibt die Studentenschaft des Höheren Lehramtes SHL der Universität Bern ihre Stellvertretungsliste heraus. Diese nach Fächern aufgeteilte Liste enthält die Adressen derjenigen Studierenden, die sich zu GymnasiallehrerInnen ausbilden lassen und die in Ergänzung zum Universitätsstudium durch Stellvertretungen vermehrt mit der Schulpraxis in Kontakt zu kommen suchen. Zu diesem Zweck kommen vor allem kürzere und längere Anstellungen an Mittelschulen jeden Typs (insbesondere Gymnasien, Seminare, Handels- und Berufsschulen) in Frage. Als Einsatzbereich gilt grundsätzlich der Kanton Bern sowie die angrenzenden Kantone. Die Liste – als Dienstleistung und Vermittlung zwischen Studenten und Mittelschulen von allen Beteiligten geschätzt – wird gratis an die in Frage kommenden Schulen verschickt und kann zusätzlich bei folgender Adresse bezogen werden:
SHL, c/o Martin Feller, Stauffacherstr. 1, 4014 Bern.

Wahrnehmen und Mitteilen

Unterrichtsvorschläge und Materialien für das 4.–6. Schuljahr

Die Wahrnehmung von Darbietungen in den Medien muss gelernt und geübt werden. Geübt werden muss aber auch die Tätigkeit des Mitteilens in den Zeichensystemen der Medien. Der schriftliche und mündliche Ausdruck soll erweitert werden um die Mittel der Mediensprachen.

Ziel der Unterrichtsvorschläge ist es, in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Wirklichkeiten (Radio, Fernsehen, Text, bildliche Darstellung, mündliche Erzählung usw.) Erfahrungen zu sammeln und Kenntnisse zu erwerben – im täglichen Umgang miteinander und im Umgang mit den Medien. Medien seien hier als Anlass, unsere Sinne zu schulen, und als Mittel der Kommunikation – um andere besser zu verstehen und um sich selber besser verständlich zu machen.



Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt zur «Medienpädagogik» (P 8000485) sowie ein ermässigtes (25%) Prüfstück für Lehrer.
Verlag Klett + Balmer & Co., 6301 Zug, Tel. 042/21 41 31

Skitourenwoche

Wenn es draussen kliert vor Kälte und «chuttet», erleben Sie vielleicht das erstemal die Romantik eines Hüttenlebens mit Holz spalten, um ein Feuer zu entfachen, Schnee schmelzen, um zu kochen, Kerzenlicht oder Petrollampe als Lichtquelle und lieber mehr als zwei Woldecken, um in den kalten Nächten nicht zu frieren. Damit wir aber nicht gänzlich «verwildern», geniessen wir zur Abwechslung auch das Übernachten in einer heimeligen Privatunterkunft oder einem gemütlichen Bergrestaurant. Mit Hilfe verschiedener Bergbahnen verkürzen wir unsere Fell aufstiege auf einfache Gipfel und Grate und geniessen möglichst viele Abfahrten abseits der Piste im herrlichen Tiefschnee. Das Ziel der Woche ist eine ganztägige Tour ohne technische Hilfsmittel unter kundiger Leitung eines Bergführers.

Bergsteigerschule Meiringen-Haslital. Der Leiter: Peter Eggler, Tel. 036/71 25 93.

Bitte berücksichtigen Sie unsere Inserenten.

Wir danken Ihnen, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die neue Schulpraxis beziehen.

Schulmusik
ein wichtiges Erziehungsinstrument.

Wir führen sämtliche SONOR Orff-Instrumente wie Klingende Stäbe, Glockenspiele, Xylophone, Metallophone, Handtrommeln usw. Sie sind für die musikalische Erziehung in der Schule und im Kindergarten unerlässlich. Verlangen Sie unverbindlich unseren reichhaltigen Farbprospekt. Wir beraten Sie gerne.

Pianohaus Schoekle AG

Markenvertretungen: Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr, Sauter, Pfeiffer, Fazer, Rösler, Squire. Stimmen, Reparaturen, Miete. Schwandelstrasse 34, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 53 97 Ihr Piano-Fachgeschäft am Zürichsee

Zu verkaufen in Contra TI
3 Eigentums-Wohnungen
in biologisch neu erstelltem Haus. Geeignet für Kolleginnen. Schöne Aussichtslage mit grossem Balkon, mit 2 Garagen und Abstellplatz. Auskunft Tel. 01/910 97 08

3114 Klassen und Gruppen
hat KONTAKT im vergangenen Jahr kostenlos bedient. Sind Sie in diesem Jahr auch dabei? 250 Gruppenhäuser erreicht Ihre Anfrage:

KONTAKT, 4419 LUPSINGEN, 061/96 04 05
«wer, wann, wieviel, wie, wo und was?»



ETIENNE-Universalmaschinen ab Fr. 2490.–

NEU .Blatt - 45° schrägstellbar!

C 300 S, die ideale kompakte Profi-Hobby-Maschine für präzises Holzbearbeiten

- leistungsstark
- trennbar
- wartungsfrei
- 2-teilig
- platzsparend

Hobelmaschine mit Langlochbohrer Kreissäge, Kehlmaschine mit Schiebetisch
Maschinen auch getrennt erhältlich

Fr. 4650.–
Fr. 4650.–
Fr. 9300.–

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen!

Absender:

ETIENNE
MASSGEBENDE
TECHNIK

Tel.

ETIENNE

Holzbearbeitungsmaschinen
Horwerstrasse 32, 6002 Luzern
Tel. 041 - 40 11 00 intern 326

FPV: Freie Pädagogische Vereinigung des Kantons Bern

14. Jahresskurs zur Einführung in die anthroposophische Pädagogik

für Lehrkräfte aller Stufen, Kindergärtnerinnen und weitere Interessenten für pädagogische Fragen, ab Frühling 1986: 25 Samstagnachmittage und drei Wochenendveranstaltungen in Bern, zwei Arbeitswochen am Ende der Sommer- und Herbstferien in Ittigen und Trubschachen.

Weitere Auskünfte und ausführliche Unterlagen: Ernst Bühler, 2504 Biel, Meienriedweg 4 (Tel. 032/41 13 91).

USA 1986

Camp Counselor

(Ferienlagerleiter) im Sommer. Für Seminaristen und Lehrer(innen) von 18 bis 27 Jahren. Gute Englischkenntnisse Bedingung.

Hospitality Tours – Ambassador Tours

Frühling bis Herbst, 2 bis 5 Wochen für 17- bis 27jährige und Erwachsene.

Familienaufenthalte

für Mädchen von 18 bis 24 Jahren, Burschen von 16 bis 19 Jahren, 2 bis 4 Monate, ganzjährig oder während der Ferienzeit. Englischkenntnisse Voraussetzung.

Auskunft durch: International Summer Camp, Postfach 61, 3000 Bern 23, Telefon 031/45 81 77



GEHA Top Vision SL

Erfolgreicher schulen, präsentieren und motivieren!

- Alle Funktionen von oben bedienbar
- Spar- und Volllicht-Schalter
- Lampenschnellwechsler
- Schärfeausgleich
- Beidseitig bedienbare Einstellung

Verkauf im Fachhandel.

Dokumentationen und Bezugsquellen durch uns.



PAPYRIA-RUWISA AG · 5200 BRUGG · TEL. 056/4200 81

Filme für den Unterricht, zur Weiterbildung und zur vergnüglichen Unterhaltung

Mit seiner riesigen 16-mm-Filmothek hat das Film Institut ein vielseitiges Programmangebot für Vereine, Schulen, Gewerkschaften, Pfarrämter, Heime, Wirtschaftsorganisationen und Gruppierungen aller Art.

Vom Zweiminuten-Trickfilm zum Unterrichts- und Dokumentarfilm, vom informativen Wirtschaftsfilm bis hin zum abendfüllenden Kinofilm – das FI hat sie alle: 560 Kurzfilme, 2724 Unterrichtsfilme, 3026 Gratisfilme und 452 Langspielfilme.

Verlangen Sie mit dem Coupon den Prospekt der Filmkataloge.

FI FILM INSTITUT Erlachstrasse 21, 3012 Bern
Telefon 031 23 08 31

Coupon

Senden Sie mir bitte Ihren Katalog-Prospekt für 16-mm-Filme

Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

an das FILM INSTITUT
Erlachstrasse 21, 3012 Bern

sabe

«So macht Schule geben Spass»

Drei beliebte Titel aus dem sabe-Programm:



Das Jahr der Wiese

Die Wiese wird im Lauf der Arbeit mit diesem Buch als Ökosystem erfasst, und zwar in Einzeldarstellungen (z.B. Hahnenfuss, Wiesensalbei, Regenwurm, Mäusebussard), in der Beschäftigung mit Artengruppen (Schmetterlinge, Gräser, Gehäuseschnecken) sowie in der Untersuchung von wichtigen Bedingungen und Abläufen (z.B. Pflanzenbestand, Wasserhaushalt).

Das Lehrmittel bietet die ideale Voraussetzung, um beim Schüler Freude an der Natur und Umweltbewusstsein zu wecken; gleichzeitig erwirbt er sich eine solide Wissensgrundlage für den Biologieunterricht der Sekundarstufe.

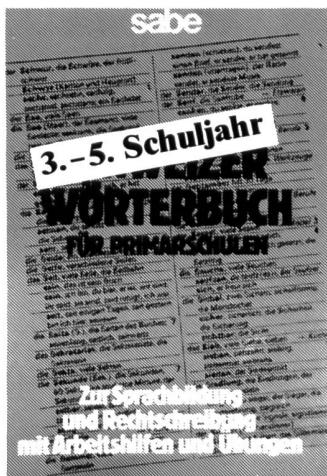
96 Seiten, vierfarbig, sabe-Nr. 7407, im Klassensatz Fr. 11.70 (Einzelpreis Fr. 13.-)



Schweiz im Überblick

Zwei Lehreräusserungen zu diesem bewährten Geografielehrmittel: «Es kommt bei meinen Schülern gut an, weil stets auch Aufträge für die Schüler da sind und die Kinder immer wieder zu Diskussionen und Selbstarbeit angeregt werden.» – «Ich finde dieses Lehrmittel außerordentlich gut. Die Vorschläge, Anregungen, Hinweise etc. des Lehrerkommentars sind einzigartig. Der zeitliche Aufwand bei Vorbereitungsarbeiten für eine Lektion oder für eine Prüfung werden mit diesen Hilfen ganz beträchtlich reduziert. Zudem lassen sich die ausgezeichneten gestalteten Schülerblätter ohne weiteres ergänzen und erweitern.» – Prüfen Sie das Schülerheft doch einmal selbst.

60 als Arbeitsblätter gestaltete Seiten (A4), sabe-Nr. 5449, im Klassensatz Fr. 8.20 (Einzelpreis Fr. 9.10)



Schweizer Wörterbuch für Primarschulen

Hier kann der Schüler nachschlagen, wenn er Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung oder mit der Formbildung von Wörtern hat. Aber nicht nur das: Vor allem wird er Schritt für Schritt in den Gebrauch eines Wörterbuchs eingeführt. In Übungen vielfältiger Art, die den eigentlichen Wörterbuchteil ergänzen, wird die Sicherheit des Schülers in der Rechtschreibung gefördert, gleichzeitig aber auch die Freude am spielerischen Umgang mit der Sprache.

So ist das «Schweizer Wörterbuch» als Ergänzung zum eigentlichen Sprachbuch ein lebendiges Lehr- und Lernmittel, das durchaus nicht den Geruch des üblichen trockenen Wörterbuchs hat.

96 Seiten, vierfarbig, sabe-Nr. 2203, im Klassensatz Fr. 9.90 (Einzelpreis Fr. 11.-)

sabe Verlagsinstitut für Lehrmittel

Gotthardstrasse 52 8002 Zürich Telefon 01 202 44 77